

Gottesdienste und Andachten zum Thema Sexualisierte Gewalt in der Kirche

Impulse – Gebete – Beispiele

Eine Handreichung

Stand: 23. Mai 2024

AUS DEN INTERVIEWS DER ForuM-STUDIE ...

„Also er hatte eine Art, der hatte auch – der konnte reden ohne Ende. Und es war sicher auch gut, was er jetzt zu Theologie und so gesagt hat. Aber was – und er hat mich auch damit gekriegt, mit der Theologie. Er hat mir erzählt, Gott will doch, der hat uns doch die Sexualität gegeben, also will er doch auch, dass wir das leben. Also er hat mich da wirklich gefangen mit auch, dass er meinte, das ist sozusagen göttlich abgesegnet.“

C_B_Interview 30, 38, weiblich (S. 427)

„Es fing an, als ich in den Konfirmandenunterricht kam. Ich war zwölf. Und ich sag mal, es wurde immer schon mal so unter den Jungs gemunkelt, dass man sich vor dem Pfarrer [Name] irgendwie in Acht nehmen sollte. Aber er war im Dorf ein äußerst beliebter Pfarrer, bei allen Leuten hochangesehen. (...) Und es war nach einer Unterrichtsstunde, wo er fragte, ob ich ihm helfen könnte. (...) Und natürlich fühlte ich mich geschmeichelt, dass er mich fragte. (...) Und ich bin auf die Leiter geklettert, und er tat so, als würde die Leiter wackeln und hielt mich dann fest. Und, ja, seine Hände wanderten von der Hüfte dann zu den Geschlechtsteilen, zum Po. Und ich wusste überhaupt nicht, was mir geschah.“

C_B_Interview 2, 15, männlich (S. 428)

„Ja. Also ich hab das schon immer so empfunden, als so eine Art Machtmissbrauch, sich einfach darüber hinwegsetzen, was ich jetzt sag. Wenn ich sag, nein, ich möchte das nicht, sich einfach darüber hinwegzusetzen und das trotzdem zu machen. (...) Und ich weiß nicht, ob sich das nicht in vielen Bereichen, wenn sich so was abspielt, einfach Kraft meiner Stellung, weil ich's halt kann, weil ich die Macht hab. Und ich weiß, die ist auf mich angewiesen, die will ja was von mir, und dann wird sie schon den Mund halten.“

C_B_Interview 8, 15, weiblich (S. 431)

„Also ich habe immer mal gehört, dass Leute, dass auch Diakone die Arbeit wechseln mussten, weil die irgendwie übergriffig geworden sind, aber was da, also irgendwelche sexuellen Sachen waren dann da im Hintergrund oder so. Aber was das dann war, das habe ich nie mitbekommen. Also es war immer so ein bisschen sehr ein Tabu und ein Geheimnis.“

C_B_Interview 17, 201, männlich (S. 448)

„Ja, dieses Erschüttern des eigenen Bildes sehe ich heute im Rückblick, dass solche Sachen da einfach nicht stattfinden, wie es ja auch in der katholischen Kirche und überall geleugnet worden ist: So was gibt's bei uns nicht.“

C_B_Interview 48, 45, weiblich (S. 449)

„Und vor allen Dingen, dann kam ein Satz, den ich dann noch mehrmals in anderen Kontexten hörte, man müsse doch verschwiegen und diskret mit dem Thema umgehen. Verschwiegen und diskret. Das muss ich hier nicht auf die Goldwaage legen, verschweigen heißt vertuschen, und diskret sein heißt, Betroffene, haltet am besten die Klappe, das schadet auch euch, wenn ihr drüber redet.“

C_E_Interview 11, 31, weiblich (S. 450)

Die Zitate sind dem Abschlussbericht der [ForuM-Studie](#) entnommen.
Die Seitenzahlen in Klammern beziehen sich auf diesen Text.

Auch bei uns, in unseren Gemeinden und Einrichtungen der Evangelischen Kirche im Rheinland, haben Menschen sexualisierte Gewalt erfahren müssen. Unter dem Dach unserer Kirche haben Täterinnen und Täter Betroffenen Gewalt angetan, ihre Würde missachtet, Wunden geschlagen und in vielen Fällen das weitere Leben bleibend belastet.

Zur Schuldgeschichte unserer Kirche gehört es, dass Täterinnen und Täter dabei geschützt und Betroffenen oft nicht geglaubt wurde. In Gemeinden ist weggeschaut worden, weil das Ansehen von Mitarbeitenden oder Amtsträgern hoch war – weil nicht sein konnte, was nicht sein darf. Von Leitungspersonen sind Betroffene von sexualisierter Gewalt nicht gehört worden. In Einrichtungen unserer Kirche sind Kinder und Jugendliche nicht geschützt worden. Das ist die zweite Schuld, die Betroffenen vielfach angetan wurde. Sie gründet in einem idealisierten Selbstbild, in religiös-kirchlichen Machtstrukturen und einer familialen Harmonie-Kultur.

Die Erfahrungen von Gewalt, das Wegschauen und der Schutz von Täterinnen und Tätern – all das hat tiefe, bleibende Verletzungen verursacht, auch im Glauben und der Religiosität betroffener Menschen. Sexualisierte Gewalt widerspricht zutiefst dem Auftrag der Kirche und der Botschaft des Evangeliums. Kirche und Gemeinde müssen ein sicherer Raum für Menschen sein, ein Ort, an dem für die Seele gesorgt wird. Dem sind alle Mitarbeitende, berufliche wie ehrenamtliche, verpflichtet. Sexualisierte Gewalt gehört leider zur Realität auch in unserer Kirche – aber sie hat in ihr nichts zu suchen.

Gewalt, die durch kirchliche Mitarbeitende bzw. im Verantwortungsraum von Kirche verübt wurde, wiegt daher doppelt schwer. Betroffene haben Verletzungen ihres Körpers, ihrer Seele, ihrer sexuellen Selbstbestimmung und auch ihrer Fähigkeit zu vertrauen erleiden müssen. Die Botschaft von der Liebe Gottes, die sich in der Liebe zum Nächsten und der gegenseitigen Fürsorge äußert, wurde dadurch pervertiert und in ihr Gegenteil verkehrt. Wie hören Menschen, die von sexualisierter Gewalt betroffen sind, biblische Texte wie das Gebot der Nächstenliebe oder das Hohelied der Liebe (1. Kor 13)? Im Umgang mit sexualisierter Gewalt zeigt sich zudem oft eine Unfähigkeit zu wirklicher Buße und der Wunsch nach einer schnellen, billigen Gnade.

Die Erfahrungen von sexualisierter Gewalt sind nicht Geschichte, sondern Gegenwart unserer Kirche. Und Betroffene gehören zu unseren Gemeinden und zu unseren Mitarbeitenden. Deswegen gehört auch die Auseinandersetzung mit Fragen nach dem Verhältnis von Religion, Macht und Gewalt und nach dem Umgang mit Schuld mitten in unsere Kirche. Bei sexualisierter Gewalt wird zu Recht über juristische und disziplinarrechtliche Fragen gesprochen. Zugleich stellen sich aber zutiefst theologische Fragen. Dabei geht es um Scham, Schuld, Einsicht, Reue, Buße und die Voraussetzungen von Vergebung – und es geht darum, was dies für die Beziehung zu Gott bedeutet: bei den Betroffenen, den Täterinnen und Tätern sowie den Mitwissenden.

Deshalb verlangen diese Fragen auch nach einer geistlichen Auseinandersetzung. Sie gehören hinein in unsere Gottesdienste und Andachten. Betroffene stellen uns auch die

Frage: „Wie geht ihr theologisch, geistlich mit dem Thema sexualisierter Gewalt um?“ Wenn Aufarbeitung und Prävention in der Kirche wirklich gelingen sollen, müssen auch diese Dimensionen betrachtet werden. Nur die Wahrheit wird uns freimachen (Joh 8,32). Zur Aufarbeitung gehört u. a. das Hinhören auf die Betroffenen, die konsequente Aufklärung, die Hinterfragung von Strukturen, die Übernahme von Verantwortung, die Bereitschaft, soweit möglich, Anerkennungsleistungen zu erbringen, das Entwickeln von Schutzmaßnahmen und eben auch die selbstkritische, theologische Reflexion.

Die Kirchenleitung hat daher den Auftrag gegeben, beispielhaft Material zu erarbeiten, wie das Verhältnis von Religion, Macht und Sexualität in Gottesdienste, Andachten und Predigten thematisiert werden kann. Das Material liegt nun in dieser Handreichung vor. Allen, die daran mitgewirkt haben – insbesondere den Menschen, die als Betroffene ihre Perspektive eingebracht haben, – danken wir sehr für ihr Engagement. Ein besonderer Dank gilt der Abteilung „Theologie und Ökumene“ für die Erstellung. Diese Handreichung bietet Beispiele dafür, dass und wie Gottesdienste und Andachten zu diesem oft tabuisierten, sensiblen Thema gehalten werden können. Und sie liefert Impulse zum eigenen theologischen Weiterdenken und zu gemeindlichem Handeln vor Ort. Denn auch das gehört zum Umgang mit dem Thema sexualisierter Gewalt in unserer Kirche: dass wir unser liturgisches Handeln sensibel mit Blick auf die Gewalterfahrungen von Menschen innerhalb wie außerhalb von Kirche, im Blick auf Scham, Wut, Schuld und Vergebung, reflektieren. Gebe Gott, dass wir lernen, mit verletzten Seelen „zur rechten Zeit recht zu reden“ (Jes 50,4) oder zu schweigen, Unrecht beim Namen zu nennen und der Tabuisierung des Themas zu wehren – ein jedes an seinem Ort.



Dr. Thorsten Latzel

Präses



Christoph Pistorius

Vizepräses

Beauftragter der Kirchenleitung
für Aufarbeitung und Prävention
sexualisierter Gewalt

INHALT

Aus den Interviews der ForuM-Studie	2
Vorwort.....	4
1 Einleitung.....	7
1.1 Zum Gebrauch dieser Handreichung.....	7
1.2 Voraussetzungen für Gottesdienste und Andachten zu sexualisierter Gewalt in der Kirche.....	8
2 Elemente für die Liturgie	10
2.1 Texte	10
2.2 Psalmen und Cantica	24
2.3 Liedvorschläge.....	25
3 Predigtmeditationen.....	26
3.1 Dies ist kein Liebeslied <i>1. Korinther 13</i>	26
3.2 Vor falschen Propheten wird gewarnt <i>Jeremia 23, 16–29 (1. So. nach Trinitatis 2. Juni 2024)</i> ...	28
3.3 Kehrt um – denn die Zeit drängt! <i>Lukas 13, 1–9 (Buß- und Betttag 10. November 2024)</i>	30
3.4 Dina und die Frauen der Anderen <i>1. Mose 34</i>	32
3.5 Täterstrategien entlarven <i>2. Samuel 13 (Tamar-Erzählung)</i>	40
4 Ökumenische Kon-Texte.....	43
5 Beispiele aus der Praxis	45
5.1 David und Batseba <i>Gottesdienst mit Predigt zu 2. Samuel 11</i>	45
5.2 Ich aber vertraue auf Dich, Gott <i>Predigt über Psalm 55 (19. Sonntag nach Trinitatis)</i>	53
5.3 Hagens Berufung <i>Predigt über 1. Mose 16 (Misericordias Domini)</i>	59
6 Anhang	63
6.1 Lektürehinweise.....	63
6.2 Abkürzungen	65
6.3 Autor*innen.....	66

1 EINLEITUNG

1.1 Zum Gebrauch dieser Handreichung

Die vorliegende Handreichung ist ein erster, tastender Versuch, Material für Gottesdienste und Andachten zu sexualisierter Gewalt in der Kirche zur Verfügung zu stellen. Wir sind ungeübt, eine angemessene und hilfreiche Sprache für dieses Thema zu finden. Autor*innen gehen ein Risiko ein, möglicherweise nicht die richtigen Worte zu wählen. Dennoch erscheint es uns richtig, jetzt das Material zu veröffentlichen. Das Thema „Sexualisierte Gewalt in der Kirche“ braucht Öffentlichkeit, und Gottesdienste und Andachten sind ein wichtiger Teil der innerkirchlichen und der darüber hinausgehenden Öffentlichkeit. Sie sind notwendige Orte der theologischen Reflexion und der betenden Anteilnahme und Solidarität.

Gottesdienste, die sich dem Thema „Sexualisierte Gewalt“ widmen, bedürfen unbedingt einer sensiblen und umsichtigen Gestaltung und Rahmung. Dazu finden sich Hinweise im folgenden Kapitel.

Die Handreichung erscheint bewusst im digitalen Format, weil sie sich weiterentwickeln soll. Wir hoffen auf kritische Rückmeldungen und sind offen dafür, Texte zu überarbeiten und auch weitere Texte aufzunehmen.¹ Der Ständige Theologische Ausschuss der Evangelischen Kirche im Rheinland (EKiR) befasst sich im Kontext von sexualisierter Gewalt in der EKiR mit Fragen zum Umgang mit Macht, struktureller Gewalt und Schuld. Seine Erarbeitungen sollen Teil der Handreichung werden, wenn sie abgeschlossen sind.

Diese Handreichung enthält kaum Äußerungen von Betroffenen. Die Mehrheit derjenigen von ihnen, die wir um eigene Beiträge gebeten hatten, haben uns zurückgemeldet, dass es für sie jetzt nicht passend sei, an einer landeskirchlichen Handreichung mitzuwirken. Wir möchten gerne signalisieren, dass wir besonders auf kritische Lektüre durch Betroffene hoffen und die Handreichung jederzeit neu gestalten, wenn sie eine Beteiligung in Erwägung ziehen. Weil wir es zentral fanden, die Stimmen von Betroffenen allem anderen voranzusetzen, haben wir Zitate aus Interviews der ForuM-Studie an den Anfang der Handreichung gesetzt.

Die Handreichung enthält sowohl Texte, die gezielt für sie formuliert wurden, als auch erste Beispiele aus der rheinischen Praxis. Sie bietet Elemente für die Liturgie von Gottesdiensten und Andachten, homiletische Studien mit Anregungen für Ansprachen sowie Beispiele aus der Praxis.

Wir hoffen, dass die Handreichung einen Beitrag zur Aufarbeitung und Prävention von sexualisierter Gewalt in unserer Kirche leisten kann, und sind dankbar für alle Mitwirkung und Unterstützung bei ihrer Erstellung.

Wibke Janssen / Frank Peters

¹ Schreiben Sie dazu gerne an gottesdienst@ekir.de.

1.2 Voraussetzungen für Gottesdienste und Andachten zu sexualisierter Gewalt in der Kirche

Die Gebete, Texte und Gedanken in dieser Handreichung sind nicht mit Blick auf Gottesdienste entstanden, die sich explizit an Betroffene von sexualisierter Gewalt richten. Vielmehr wollen sie Gemeinden und Gruppen in unserer Kirche helfen, sich in einem liturgischen Rahmen sensibel mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Doch ist wie bei allen Veranstaltungen auch bei Gottesdiensten und Andachten immer zu berücksichtigen, dass Betroffene sexualisierter Gewalt unter den Teilnehmenden sein können. Diese Gewalt kann innerhalb oder außerhalb von Kirche geschehen sein. Entsprechend gilt, dass Täter*innen im Gottesdienst oder der Andacht anwesend sein können.

Gottesdienste und Andachten, in denen sexualisierte Gewalt ausführlich thematisiert wird, sollten darum im Vorfeld (im Gemeindebrief, auf der Gemeinewebsite, in den Abkündigungen an den vorangehenden Sonntagen etc.) angekündigt werden. Auch zu Beginn des Gottesdienstes sollte darauf hingewiesen werden. Es sollten zudem Informationen bereitgestellt werden, wohin sich Betroffene wenden können, um Hilfe zu erhalten, etwa bei Beratungsstellen. Für Betroffene von sexualisierter Gewalt innerhalb der Kirche ist es wichtig, sowohl Kontaktdaten zu Vertrauenspersonen als auch zur Ansprechstelle bereit zu halten. Es empfiehlt sich, Handzettel mit den entsprechenden Informationen gut zugänglich auszulegen.

Auch ein Beratungsangebot für Täter*innen sollte auf den Handzetteln dargestellt werden. Wenn sie sich ihrer Tat stellen, ist das auch hilfreich für Betroffene.

Ein Hinweis zu Beginn eines Gottesdienstes könnte etwa so formuliert sein:

"Wir feiern heute einen Gottesdienst, der sexualisierte Gewalt in der Kirche anspricht. Dies kann belastend sein. Achten Sie auf sich und bestimmen Sie selbst, ob und wie lange Sie gegebenenfalls an diesem Gottesdienst teilnehmen wollen. Wenn Sie Unterstützung wünschen, können Sie sich vertraulich an ... wenden. Die Telefonnummern und die E-Mail-Adressen stehen auf den ausgelegten Handzetteln."

Auf der nächsten Seite finden Sie eine Vorlage für einen Handzettel mit den Ansprechstellen der Landeskirche und der Diakonie, in den nur noch die Vertrauenspersonen des jeweiligen Kirchenkreises eintragen werden müssen. Der Handzettel kann [hier](#) als ausfüllbares PDF heruntergeladen werden.



Wir feiern heute einen Gottesdienst, der sexualisierte Gewalt in der Kirche anspricht.

Dies kann belastend sein. Achten Sie auf sich und bestimmen Sie selbst, ob und wie lange Sie gegebenenfalls an diesem Gottesdienst teilnehmen möchten.

Wenn Sie Unterstützung wünschen, können Sie sich vertraulich an folgende Personen und Institutionen wenden:

Im Kirchenkreis

sind folgende Vertrauenspersonen für Sie ansprechbar:

Miriam Meier, Tel. 0123/4567-890, miriam.meier@ekir.de

Sven Schmidt, Tel. 0123/4567-891, sven.schmidt@ekir.de

Die Vertrauenspersonen können von Menschen angesprochen werden, die sexualisierte Gewalt erfahren haben oder sie beobachten mussten. Sie kennen fachliche Ansprechstellen und können Hilfsangebote vermitteln.

In der **Evangelischen Kirche im Rheinland** (Ebene der **Landeskirche**) sind folgende Stellen und Personen ansprechbar:

Die **Ansprechstelle** der Evangelischen Kirche im Rheinland für den Umgang mit Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung **bietet Betroffenen, deren Angehörigen und anderen Ratsuchenden vertrauliche Beratung an**. Ansprechpartnerin Claudia Paul ist unter Tel. 0211 4562-391 erreichbar.

In der **Fachstelle** für den Umgang mit Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung (FUVSS) bei der Diakonie RWL sind Katharina Degen und Saskia Koll Ansprechpartnerinnen **für Betroffene, die Anträge auf Leistungen in Anerkennung des erlittenen Leids stellen möchten**. Erreichbar sind sie unter Tel. 0211 6398-661 und Tel. 0211 6398-477.

Die **Meldestelle im Landeskirchenamt** ist erreichbar unter Tel. 0211 4562-602 und per Mail an: meldestelle@ekir.de. Für beruflich und ehrenamtlich Mitarbeitende besteht nach dem Kirchengesetz Meldepflicht **bei begründetem Verdacht auf sexualisierte Gewalt**.

<https://www2.ekir.de/thema/missbrauch-sexualisierte-gewalt>

 **Evangelische Kirche**
im Rheinland

2 ELEMENTE FÜR DIE LITURGIE

Die Texte in diesem Kapitel können als Word-Datei (DOCX) [hier](#) heruntergeladen werden.

2.1 Texte

Das folgende Schuldbekennnis sprach Vizepräsident Christoph Pistorius im Radiogottesdienst am 27. Oktober 2019 in der Lukaskirche Kaarst

Ewiger Gott, vor Dir bekennen wir unsere schwere Schuld. Als Kirche und als Einzelne.

Mein Name ist Christoph Pistorius. Ich stehe hier als Vizepräsident der Evangelischen Kirche im Rheinland. Ich bin Mitglied der Kirchenleitung und leite in der Landeskirche die Abteilung Personal, die für alle Pfarrerinnen und Pfarrer unserer Kirche zuständig ist. Seit vielen Jahren habe ich mit dem Thema sexualisierte Gewalt oder Missbrauch zu tun.

Unter dem Dach der Kirche haben Menschen die Würde anderer missachtet und verletzt. Unter dem Dach der Kirche haben Menschen ihren Mitmenschen Gewalt angetan, sie missbraucht und in vielen Fällen so deren weiteres Leben bleibend zerstört.

Unsere Kirche ist schuldig geworden, weil in ihr Täter geschützt wurden. In Gemeinden ist weggeschaut worden, weil das Ansehen des Amtsträgers hoch war. In der Kirche sind Opfer von sexualisierter Gewalt nicht gehört worden. In den Gemeinden und Einrichtungen unserer Kirche sind Kinder und Jugendliche nicht geschützt worden. Das ist unverzeihlich.

Ich kenne auch die andere Seite. Ich kann erzählen von Tätern, die die Folgen zu tragen hatten, nicht nur strafrechtlich, sondern auch ihren Dienst in der Kirche betreffend, wo die Institution schnell und konsequent gehandelt hat. Ich kann erzählen von Opfern, denen zu ihrem Recht verholfen wurde und die Unterstützung von vielen Menschen in der Kirche erfahren haben.

Für die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland ist es eindeutig: Täter dürfen auf keinen Fall durch ihr Amt in der Kirche vor Strafe und Konsequenzen geschützt werden. Täter dürfen nicht durch die persönliche Bekanntschaft mit Verantwortlichen geschützt werden. Opfer nehmen wir ernst. Betroffenen hören wir zu. Gegen das Wegschauen gehen wir vor. Verharmlosung und Unwissen müssen wir vorbeugen.

Ewiger Gott, vor Dir bekennen wir unsere schwere Schuld: Unsere Worte kommen an ihre Grenzen, wo wir versagen. Unsere Worte kommen an ihre Grenzen, wenn wir schuldig werden an unseren Nächsten und an Dir.

Heile Du, Gott.

Christoph Pistorius

ein modernes schuldbekenntnis

hier sind wir, gott.
hier stehen wir vor dir,
beschämt und verwirrt,
und wollen bekennen.

so lange schon,
so lange und so unerbittlich
haben wir uns nicht bekannt,
haben uns nicht besonnen oder bemüht.

du lebendige kraft
unter uns und in uns,
lass uns spüren,
wie wir uns verändern können.

steh uns bei
in diesen zeiten,
damit wir mutiger und klarer
offen aussprechen:

wir sind in die irre gegangen.
feige und harmoniesüchtig sind wir
den weg des geringen widerstands gegangen
und haben die einigkeit gesucht.

dabei haben wir menschen
übersehen,
gewalt verleugnet,
missbrauch und ungerechte strukturen nicht erkannt.

und wenn wir sie erkannt haben,
sind wir schuldig geworden,
denn wir haben nichts gesagt
und erst recht nichts unternommen.

das wollen wir ändern
und stattdessen
von heute an
offen benennen:

wo unschuldige missbraucht,
menschen den machtstrukturen ausgeliefert waren,
haben wir uns nicht erhoben,
sind wir nicht eingeschritten.

wir wollten die harmonie.

die jesuanische
parteilichkeit – auf der seite der schwachen –
haben wir nicht hinbekommen.

das wollen wir beenden.
das soll nicht mehr sein.
das darf nicht mehr passieren
lass uns endlich – endlich – ein zeichen setzen

ein zeichen unserer reue
ein zeichen unserer scham
ein zeichen unserer verbundenheit
mit dem was wirklich zählt

die unverwundbarkeit und unverletzlichkeit
als säulen unseres glaubens
die klarheit im geist
die ehrlichkeit

steh uns bei
du kraft die uns trägt
lass uns mutige schritte gehen
lass uns sichtbare zeichen setzen

lass uns partei ergreifen
für die verwundeten
für die verletzten
und laut bekennen

das darf nicht wieder passieren
dass wir wegschauen
das darf nie wieder sein
dass wir weichzeichnerei mit liebe verwechseln

lass uns in deinem geist
aufstehen
streitbar sein
und uns nie wieder ducken

amen

Julia Strecker

Gott,
du siehst das Leid und Unrecht, das Menschen erleiden mussten:
in unseren Gemeinden, in unseren Einrichtungen, in unserer Kirche.
Du weißt auch, wie oft ihnen nicht zugehört oder geglaubt wurde.

Wir bitten dich für alle, die sexualisierte Gewalt erleiden mussten:
Lindere die tiefen Verletzungen ihrer Seele.
Lass sie offene Ohren und Hilfe finden.
Stell ihnen Menschen an die Seite, die sie begleiten und stärken.
Und lass uns selbst solche Menschen für andere sein.

Wir bitten dich für unsere Kirche und unsere Gemeinden:
Mach ein Ende mit allem Wegsehen und Nicht-wahrhaben-Wollen.
Schenk uns den Mut, aufzuklären, nachzufragen, vorzubeugen.
Nur die Wahrheit wird uns freimachen.

Gott, hilf uns einzukehren, um umzukehren.
Vergib uns, wo wir Betroffenen nicht gerecht geworden sind.
Schenk uns deinen Geist der Wahrheit
und mach uns frei von den falschen Idealbildern von uns selbst.
Das bitten wir dich durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Bruder und Herrn.

Amen.

Thorsten Latzel

Herr Jesus Christus,
du bist mit Narben auferstanden,
von Gewalt und Willkür gezeichnet.
Wir legen dir die Menschen ans Herz,
die sexuelle Gewalt erleben mussten,
die Verletzungen an Leib und Seele davongetragen haben.
Heile ihre Wunden.
Schütze sie vor erneutem Missbrauch.
Nimm den Opfern die Furcht,
lass ihre Stimmen laut sein, wenn sie an die Öffentlichkeit gehen,
und zerstreue in ihnen jedes noch so kleine Gefühl,
an ihrem Leiden selber schuld zu sein.

Gott, du siehst ins Verborgene.
Du weißt und wir ahnen, dass sich hinter verschlossenen Türen
in unseren Straßen Furchtbares abspielt.
Wir bitten dich für die Opfer von häuslicher Gewalt:
Gib ihnen die Kraft, sich zu wehren und auszubrechen.
Stelle ihnen Menschen an die Seite, die ihnen helfen.
Lass die Wunden an Leib und Seele verheilen.
Falle den Tätern in den Arm, wenn sie die Hand zum Schlag erheben,
und ins Wort, wenn sie damit verletzen wollen.
Und heile auch sie.

Holger Pyka²

² In: Sylvia Bukowski / Jochen Denker / Holger Pyka, Worte finden. Neue Gebete für Gottesdienst und Alltag. © 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, 3. Auflage 2023, S. 106.

- Eine*r Gott, du Freund des Lebens.
du bist allen nahe, die bedrängt sind und leiden.
Wir denken heute besonders an die Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen,
die sexuellen Missbrauch erleiden mussten und müssen
– auch in deiner Kirche.
Wir klagen vor dir
über die Gewalt, die Täter ihren Opfern an Leib und Seele antun,
über zerstörtes Leben, das oft niemand wieder gut machen kann.
- Alle *Du unser Gott, höre unsere Klage.*
- Eine*r Wir bekennen vor dir das Wegschauen, Schweigen und Nichtstun
derer, die die Taten geahnt haben und ahnen.
- Alle *Du unser Gott, höre unsere Klage.*
- Eine*r Wir wollen darauf achten, was viele nicht sehen wollen:
sexuelle Übergriffe und den Missbrauch von Vertrauen und Macht.
- Alle *Du unser Gott, steh uns bei.*
- Eine*r Wir wollen hören auf die Geschichten der Opfer.
Wir wollen Anteil nehmen an ihrem Schmerz und ihrer Einsamkeit.
- Alle *Du unser Gott, steh uns bei.*
- Eine*r Wir wollen sprechen von der Verantwortung, die jeder von uns trägt.
Wir wollen sprechen über Hilfe und Auswege aus der Not.
- Alle *Du unser Gott, gib uns Kraft und Mut.*
- Eine*r Wir wollen schweigen,
wo Erklärungen und Ratschläge nicht angebracht sind.
- Alle *Du unser Gott, gib uns Kraft und Mut.*
- Eine*r Wir wollen uns freuen
über die Stärke und Kraft der Betroffenen,
über die Solidarität derer, die sie begleiten,
über alle Menschen, die mitarbeiten,
um einen besseren Schutz zu verwirklichen.
- Alle *Du unser Gott, mach unsere Hoffnung stark.*
- Eine*r Wir wollen hoffen auf Aufbrüche und neues Leben schon in dieser Welt,
auf die Umkehr der schuldig Gewordenen,
auf deine Gerechtigkeit heute und am Ende der Zeiten,
auf Heilung aller Wunden, die allein du schenken kannst.
- Alle *Du unser Gott, mach unsere Hoffnung stark.*
- Eine*r Lebendiger Gott, sende uns deinen Geist
und sei mit uns auf diesem Weg
durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn.
- Alle *Amen.*

Sabine Hesse³

³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), [Gebet am Gebetstag für Betroffene sexuellen Missbrauchs](#).

Gott,
dir bleibt keine Gewalttat verborgen.
Du weißt,
sexuelle Gewalt geschieht
unzähligen Frauen, Kindern,
und auch Männern.

Wir bitten dich
für die Überlebenden solcher Verbrechen:
Lass sie mit ihrem Schmerz und mit ihrer Empörung Gehör finden,
und stell ihnen Menschen an die Seite,
die sie begleiten und stärken.
Schenk ihnen Kraft,
mit dem Trauma zu leben
und sich Neuem zu öffnen,
auch durch unsere Unterstützung,

Wir bitten dich für alle,
die ahnen oder wissen,
was Menschen in ihrer Nähe angetan wird
Hilf, die Scheu zu überwinden,
sich einzumischen.
Gib den Mut,
das Schweigen zu brechen und Hilfe zu holen,
damit das böse Treiben ein Ende nimmt.

Gott,
so wie Jesus uns aufgetragen hat,
bitten wir dich auch für die Gewalttäter,
denen nichts heilig ist außer ihrer Lust.
Lass sie nicht davonkommen mit ihren Vergehen.
Weck in ihnen echte Reue,
die sie heilsam verändert,
und lehre sie Respekt vor fremdem Leben.

Sylvia Bukowski⁴

⁴ In: Sylvia Bukowski / Jochen Denker / Holger Pyka, Worte finden. Neue Gebete für Gottesdienst und Alltag. © 2021 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn, 3. Auflage 2023, S. 107.

Seigneur, Dieu,
aucune violence reste cachée devant toi.
Tu entends les cris,
même les cris derrière des portes fermées,
même les cris silencieux
qui ne sortent pas de la bouche.

Tu vois les blessures,
cachées par le maquillage,
couvertes par les pull-overs à manches longues,
invisibles gravées dans des âmes.

Nous te demandons ton aide
pour les victimes de toutes sortes de violence.
Que leurs cris soient entendus,
que leurs souffrances soient vues,
que personne ne ferme la porte,
que certains trouvent le courage d'intervenir

Nous te demandons ton aide
pour des personnes qui osent sortir
de la spirale de la violence.
Qu'ils trouvent des personnes qui les accueillent,
qu'ils trouvent l'encouragement
et l'accompagnement
pour surmonter ce qui est arrivé.
Qu'ils reprennent confiance
en elles-mêmes et en la vie.

Nous te demandons ton aide
pour des personnes qui ont des doutes
que quelque chose se passe
dans leur entourage qui est malsain.
Comme c'est délicat.
Qu'ils trouvent le moyen de proposer leur aide,
de se tenir disponible
pour garder une porte de sortie ouverte.

Nous te demandons ton aide
pour les auteurs de la violence.
Qu'ils deviennent conscients
de ce qu'ils sont en train de faire.
Qu'ils reconnaissent d'avoir besoin d'aide.
Qu'ils prennent leur responsabilité
à changer leur comportement pour de vrai.

Seigneur,
face à la violence, nous te demandons
ta bénédiction et ton soutien
pour toute relation
qui a commencée par la force d'amour.
Que tu protèges ce bonheur,
et nous apprend
à prendre soin des uns des autres
toujours et de nouveau.

*Herr, unser Gott,
keine Gewalt bleibt vor dir verborgen.
Du hörst die Schreie,
selbst die Schreie hinter verschlossenen Türen,
selbst die stummen Schreie,
die nicht dem Mund entweichen.*

*Du siehst die Wunden,
verdeckt unter Schminke,
zugedeckt von langärmeligen Pullovern,
unsichtbar eingraviert in die Seelen.*

*Wir bitten dich um deine Hilfe
für die Opfer aller Arten von Gewalt.
Dass ihre Schreie gehört werden,
dass ihre Leiden gesehen werden,
dass niemand die Tür verschließt,
dass einige den Mut aufbringen einzuschreiten.*

*Wir bitten dich um deine Hilfe
für diejenigen, die nicht wagen,
aus der Gewaltspirale auszusteigen.
Dass sie Menschen finden, die sie aufnehmen,
dass sie Ermutigung und Begleitung finden,
damit sie über das hinwegkommen,
was geschehen ist;
dass sie wieder Vertrauen fassen
zu sich selbst und zum Leben.*

*Wir bitten dich um deine Hilfe
für diejenigen, die ahnen,
dass in ihrer Umgebung
etwas Krankhaftes vonstattengeht.
Weil es schwierig ist.
Dass sie Wege finden, ihre Hilfe anzubieten,
sich bereit zu halten,
um eine Ausgangstür offen zu halten.*

*Wir bitten dich um deine Hilfe
für die Täter der Gewalt.
Dass sie sich bewusst werden,
was sie gerade tun.
Dass sie anerkennen, Hilfe zu brauchen.
Dass sie Verantwortung dafür übernehmen,
ihr Verhalten ernsthaft zu ändern.*

*Herr,
angesichts der Gewalt bitten wir dich
um deinen Segen und deine Unterstützung
für jede Beziehung,
die aus der Kraft der Liebe entstanden ist.
Dass du dieses Glück beschützt
und uns lehrst,
füreinander Sorge zu tragen,
immer wieder aufs Neue.*

Christina Weinhold | Übersetzung: Markus Schaefer

Gott, wir beten für alle,
denen das Lachen vergangen ist
und deren Vertrauen auf dich und die Menschen verloren ging;
für die Verzweifelten,
deren Leben zerschlagen ist und die mit ihren Wunden leben müssen.

Wir beten für alle, die rastlos, wütend und traurig zurückbleiben,
die verstört sind angesichts sinnloser Gewalt,
für die, denen die Opfer am Herzen liegen,
für alle, die sich um die Aufklärung schrecklicher Taten mühen
und dabei oft selbst beschädigt werden.

Fall den Tätern und Täterinnen in den Arm,
die unschuldiges Leben verletzen und Menschen zerstören,
Tritt denen entgegen,
die dein Wort missbrauchen und Gewalt rechtfertigen.
Stärke und tröste die, die unter Gewalt und Trauma leiden.

Gib uns den Mut, böse Taten zu verhindern.
Zeige uns, wo wir gebraucht werden und aufmerksam hinschauen müssen.

Wir danken dir für alle, die versuchen zu helfen und zu heilen.
Lass uns alle Liebe und Fürsorge erfahren, damit wir lachen und glauben,
hoffen und lieben können.

Amen.⁵

Aus der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck

⁵ Aus: Liturgische Kammer der EKKW (Hrsg.), [Wunde Punkte. Eine Andachtenreihe zum Thema Gewalt](#), Kassel 2022, S. 18 f.

wo warst du – wo bist du – wo wirst du sein

gott,
ich weiß nicht,
ob du in meiner kirche zuhause bist.

wo warst du,
als nina vergewaltigt wurde
vom küster in der sakristei,
als sie gerade die kerzen für den altar suchte?
und als sie dann beim pfarrer ein offenes ohr suchte,
aber kein verständnis fand?

und wo warst du,
als der pfarrer sich auf der familienfreizeit
an dem kleinen jonathan vergriff?

wo warst du,
als der mutigen pfarrerin – aus gründen der vernunft –
nahegelegt wurde, aus der gemeinde auszuschneiden,
nachdem sie die wunden offengelegt,
die strukturelle gewalt in der gemeinde
und den missbrauch offen benannt hatte?

und wo bist du jetzt?

ich sehe dich nicht.
ich höre dich nicht.
ich kann dich nicht fühlen.

ich fühl mich alleingelassen von dir
in diesem großen schlamassel.
enthüllungen von gewalt in unseren eigenen räumen.
offenlegungen von jahrelangen vertuschungen.

und immer noch
und immer wieder so schwer:
das umkehren,
das benennen,
das bekennen.

wo wirst du sein, gott,
wenn wir uns mutig und eindeutig,
ohne wenn und aber,
entscheiden aufzustehen
und nein zu sagen?

nein zu struktureller gewalt.
nein zu jeder form von „ist doch nicht so schlimm“.
nein zum nicht-wahrhaben-wollen.

wirst du dich dann uns zeigen?
werde ich dich sehen?
werde ich dich hören und auch spüren?
werden wir sagen können:
du bist da,
genau da
in unserer kirche angekommen?

Julia Strecker

Die Würde

Die Würde des Menschen ist unantastbar.
So steht es im Grundgesetz.
Und das gilt. Für alle.

Mein G-tt!
Es stimmt nicht.
Die Würde wurde angetastet.
Unerträglich. Unangemessen.
Körper wurden angetastet.
Seelen wurden angetastet.
Vertrauen wurde missbraucht.
Und Körper. Und Seelen.
So viele.

Mein G-tt!
Wir wollten nicht glauben, was wir hörten.
Wir haben weggesehen und übersehen und drüber hinweg.
Wir haben beschwichtigt.
Wir fühlten uns gestört, überfordert.
Wir hatten kein Verständnis.
Wir mochten uns nicht einfühlen, nicht mitfühlen.
Wir wünschten uns nur Frieden.
Aber er war faul.
Wir hofften auf Vergebung.
Schnell und einfach.
Aber sie braucht Zeit.
An ihrer einen Seite geht die Wahrheit.
Und an der anderen Seite die Gerechtigkeit.

Die Würde des Menschen ist unantastbar.
Und das gilt. Für alle.
Die Würde werde wahr für alle.
Was wahr ist, ist Freiheit.
Sie werde wahr mit uns.

Amen.

Christina Brudereck

wunder

wunderbar
bin ich gemacht gott
wunderbar
und verwundbar
die wunde und das wunder
so nah beieinander
und du in alledem
das wunder
und auch verwundbar
zum wundern
wie soll ich das begreifen
kann ich das wunder schützen
kannst du dich selbst
vor verwundung bewahren
müssen wir unsere wunder
nicht besser schützen
wahrhaftig und wehrhaft
wie es eben geht
und wenn es nicht geht
wundern und versuchen
verwundungen
im wunder des lebens
immer wieder zu betrauern
zu beweinen und nicht aufzuhören
an wunder zu glauben
du wunder
trotz alledem.
amen

Julia Strecker

Warum?

Warum einen Gekreuzigten erinnern?
Sehen wir nicht genug aktuelle Tote?

Ja. Viel zu viele Tote. So viel Leid und Gewalt.

Die Geschichte von Jesus von Nazareth,
besonders die letzten Stunden mit ihren Schmerzen und Fragen
verbinden sich mit den Schmerzen unserer Zeit.

Wenn wir den Gekreuzigten ansehen,
sehen wir auch alle anderen Opfer von Gewalt.
Nicht wegzugucken – ist bedeutend.
Hinzusehen – bedeutet für die Opfer Ansehen.

Jesus am Kreuz.
Schwach, ausgeliefert, mit Angst und Schmerzen.
Er hat Durst, bekommt keine Luft mehr.
Und schreit die schwerste Frage an den Himmel:
Warum? Mein Gott?! Hast du mich verlassen?
Warum lässt du mich so hängen?
Auch seine Seele hat ihre Sicherheit verloren.

Wir alle kennen diese Frage irgendwie.
Niemand von uns ist unverletzt.
„Warum?“ –
berührt auch den Schmerz persönlicher Karfreitage.
„Warum?“ –
ist auch eine Frage unserer Krisenzeit.
Mit ihrem Blut. Ihrer Gewalt.
Wir kommen nicht darüber hinweg,
was dem Leben angetan wird.

Hier ist einer, der mit-schreit.
Leidet mit. Fragt, ringt.
Jesus hängt da.
Und wir können uns an ihn dranhängen.
Ewig und drei Tage lang und immer.
Mit ihm eine Antwort erwarten.
Die unbedingt Leben heißt.

Christina Brudereck

2.2 Psalmen und Cantica

- Ps 3 | Morgenlied in böser Zeit
 - Ps 4 | Ein Abendgebet (EG 703)
 - Ps 6 | Bußgebet in Anfechtung (EG 704)
 - Ps 7 | Gebet eines unschuldig Verfolgten
 - Ps 9 | Danklied für Rettung aus Bedrängnis
 - Ps 10 | Klage und Zuversicht beim Übermut der Frevler
 - Ps 11 | Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit
 - Ps 13 | Hilferuf eines Angefochtenen (EG 706)
 - Ps 22 | Leiden und Herrlichkeit des Gerechten (EG 709)
 - Ps 28 | Bitte um Verschonung – Dank für Errettung
 - Ps 31 | In Gottes Händen geborgen (EG 715)
 - Ps 54 | Hilferuf eines Bedrängten
 - Ps 55 | Klage über treulose Freunde
 - Ps 69 | In Schmach, Schande und Scham (EG 732)
 - Ps 70 | Hilferuf gegen Widersacher
 - Ps 86 | Gebet in Bedrängnis (EG 737)
 - Ps 88 | Gebet in Verlassenheit und Todesnähe
 - Ps 99 | Der heilige Gott
-
- 1. Sam 2, 1–10 | Der Lobgesang der Hanna
 - Jona 2 | Jonas Gebet (EG 766)
 - Lk 1,46–53 | Der Lobgesang der Maria (EG 769)

2.3 Liedvorschläge

- Aus der Tiefe rufe ich zu dir (EG 655 / fT 38 / LHE 215)
- Bleib mit deiner Gnade bei uns (EG 586)
- Christus, Antlitz Gottes (fT 151)
- Da wohnt ein Sehnen (fT 25 / LHE 209)
- Die Nacht meiner Seele (LHE 205)
- Die Steppe wird blühen (fT 41)
- Du bist ein Gott, der mich anschaut (fT 1)
- Du bist meine Zuflucht und Stärke (LHE 249)
- Du kannst nicht tiefer fallen (EG 533)
- Du siehst mich (Dormann) (fT 28)
- Du siehst mich (Schatz/Müksch) (fT 47)
- Es mag sein, dass alles fällt (LHE 198)
- Gott, erbarme dich (fT 54)
- Gott, du siehst mich (fT 33)
- Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen (EG 381)
- Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht (EG 591 / LHE 263)
- Herr, erbarme dich (fT 52)
- Hoffen wider alle Hoffnung (LHE 229)
- Holz auf Jesu Schulter (EG 97)
- Ich möcht', dass einer mit mir geht (EG 209 / LHE 219)
- Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr (EG 382 / fT 27)
- In tiefer Not – Gottes Hand (fT 49)
- Komm in unsre stolze Welt (EG 428)
- Kyrie (fT 39)
- Lass uns in deinem Namen, Herr (EG 658 / LHE 316)
- Lord, hear my prayer (fT 34)
- Meine engen Grenzen (EG 600)
- Menschen gehen zu Gott in ihrer Not (EG.E 2 / fT 104)
- Selig seid ihr (EG 666 / LHE 297)
- Solang es Menschen gibt auf Erden (EG 427)
- Stimme, die Stein zerbricht (fT 45 / LHE 256)
- Wort, das lebt und spricht (EG 592)

3 PREDIGTMEDITATIONEN

3.1 Dies ist kein Liebeslied

1. Korinther 13

Dies ist kein Liebeslied.

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht ...“ Ich weiß nicht, wie oft Sie, wie oft ich diese Verse aus 1 Kor 13 schon gehört habe: bei Hochzeiten, in Predigten, als Lesungen – und wie oft ich schon über sie gepredigt habe, nicht nur Brautleuten:

- dass die Liebe unerlässlich ist, eine *conditio sine qua non* von allem Anderen, von meinem Reden, Glauben, Tun (V. 1-3), der „bessere Weg“ (12,31), die Grundlage aller anderen Gnadengaben (Charismen);
- dass die Liebe selbst ein hochdynamisches Geschehen ist (V. 4-7), ein Tun und Werden, kein Sein, etwas, das sich kaum fassen, nur umkreisen lässt – wie hier *per via negationis*, mit insgesamt fünfzehn Verben;
- dass die Liebe unvergänglich ist (V. 8-13), ein Stück der Vollkommenheit Gottes in der vergänglichen Welt, der Höhepunkt in der Klimax der drei Ewigkeitsgaben von Glaube, Hoffnung, Liebe;
- dass bei der oft diffus-konfusen Liebesrede zu binnendifferenzieren ist zwischen leidenschaftlich sexuellem Begehren (*eros*), freundschaftlicher Beziehung (*philia*) und liebender Selbsthinwendung (*agape*);
- dass es das dreifache Liebesgebot gibt – gegenüber Gott, gegenüber meinem Nächsten und gegenüber mir selbst – und dass Gott als die Liebe selbst dabei die Bedingung der Möglichkeit all unseres menschlichen Lebens ist.

Alles richtig und wichtig und gut. Doch vielleicht habe ich all das zu oft gehört und selbst gesprochen angesichts dessen, was geschehen ist und geschieht: auch in unserer Kirche, in der Gemeinde derer, die im Lichte dieser Liebe Gottes leben. Stimmt es wirklich, was in den Versen alles von der Liebe gesagt wird? Ist es nicht gerade so, dass Gott, alias die eine, all-umfassende Liebe, eben nicht alles erträgt, nicht alles glaubt, alles hofft, alles erduldet?

Gottes Liebe ist keineswegs nur immer langmütig und freundlich. Nein, sie eifert vielmehr und brennt angesichts dessen, was Menschen erleiden mussten, wie Glaube, Kirche, Gott missbraucht werden, um ihnen Gewalt anzutun – mitten in unseren Gemeinden. Ich glaube, dass Gott, alias die eine, all-umfassende Liebe, die Schnauze voll und überhaupt genug hat, wie all dies jahrzehntelang verheimlicht wurde, wie wir es nicht wahrhaben wollten, dass Menschen mit ihrem Leid alleine geblieben sind. „Nein. Das kann nicht sein. Nicht N.N. Der ist so ein charismatischer Chorleiter, Küster, Presbyter, Jugendmitarbeiter, Pfarrer oder Lehrer.“

Wir schwiegen, wo wir hätten reden sollen. Und wo wir schweigen sollten, reden wir und reden und reden. Pastorale Deutungsmacht.

Dies ist kein Liebeslied.

Wir haben in unseren Gemeinden Liebe mit Harmonie verwechselt. Der Wunsch nach einem kirchlichen Bullerbü, so hat es eine Betroffene von sexualisierter Gewalt beschrieben, hat uns blind gemacht. Idealisiertes Selbstbild. Die Unfähigkeit, Schuld klar zu benennen und mit ihr umzugehen. Vergebung ohne wirklich Buße. Und immer wieder Worte und noch mehr Worte – 15 Verben – statt Taten. „*Sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.*“ Nein, das hat nichts mit Liebe zu tun, wenn Grenzen verletzt, Macht ausgenutzt, Abhängigkeiten geschaffen werden – auch wenn Täter dies Betroffenen oft zu vermitteln suchen. Und es hat nichts mit Liebe zu tun, wenn Gewalt danach von anderen ignoriert bzw. kaschiert wird, Täter und Betroffene verwechselt werden, wenn die Wahrheit verschleiert wird – wie „*durch einen Spiegel in einem dunklen Bild*“. „*Sie rechnet das Böse nicht zu.*“ Doch, das muss sie – weil es um Verantwortung geht. „*Sie freut sich aber an der Wahrheit.*“ Ja, das tut die Liebe. Und darum braucht es Aufklärung dort, wo Missbrauch und sexualisierte Gewalt geschehen sind. Weil Betroffene ein Anrecht darauf haben. Weil nur so neuer Missbrauch verhindert werden kann. Weil es das Schweigen auch für andere bricht und das Tabu gelöst wird, über solche Taten nicht zu sprechen.

Dies ist kein Liebeslied.

Es fällt auf, dass in 1. Kor 13 recht unvermittelt vom Kindsein die Rede ist: „*Als ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind und dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind; als ich aber ein Mann wurde, tat ich ab, was kindlich war.*“ Was sagt das aus über das Verhältnis von Liebe und Erkenntnis und über den Umgang mit Grenzen? Nein, Kinder, auch Jugendliche können nicht immer begreifen, was ihnen geschieht, was Liebe ist und was nicht, wo sexualisierte Gewalt beginnt. Deshalb gibt es das Gebot der Zurückhaltung, der Abstinenz. Deshalb sind sie besonders zu schützen. Denn für Betroffene gilt eben nicht, dass sie als Erwachsene abtun konnten, was ihnen als Kind geschehen ist. Oft wurde der Schmerz vielmehr tief in der Seele eingekapselt, weil er sich sonst nicht auszuhalten war. Die Zeit heilt nicht alle Wunden.

Sexualisierte Gewalt ist viel verbreiteter in unseren Familien, Vereinen, Schulen, Chören und in unseren Gemeinden als früher oft gedacht. Angesichts dessen ist es wichtig, Texte wie 1. Kor 13 neu zu lesen. Etwa die lange Liste der Dinge, die Liebe nicht tut: Liebe verletzt nicht die körperlichen und seelischen Grenzen anderer. Liebe missbraucht keine Macht. Liebe stellt sich nicht blind, wo anderen Unrecht geschieht. Liebe steht nicht für billige Gnade. Die *via negationis* als notwendiges Korrektiv, weil Liebe und Gott zu den am häufigsten missbrauchten Worten gehören, in deren Namen anderen Unrecht getan wurde und wird.

Wenn kein Liebeslied, was ist es dann? Vielleicht eine kritische Checkliste, um uns vor Liebes-Kitsch zu hüten, gerade auch theologischem. Um zu erkennen, wo die Grenzen unseres Liebens sind. Dass Gottes Liebe und unser Lieben zu unterscheiden sind wie Himmel und Erde. Und um uns ehrlich zu machen im Blick auf die Wirklichkeit von sexualisierter Gewalt auch in unserer Kirche. Damit unser Reden eben nicht zum tönenden Erz oder zur klingenden Schelle für andere wird. Damit unser Glaube und helfendes Handeln nicht hohl werden. Davor behüte uns Gott als die eine, all-umfassende Liebe.

Thorsten Latzel

3.2 Vor falschen Propheten wird gewarnt

Jeremia 23, 16–29 (1. Sonntag nach Trinitatis | 2. Juni 2024)

„Der Pfarrer sagte zu mir: „Ich weiß, dass du in mir einen Vater suchst, aber ich kann dich nur wie ein Mann lieben.“ Es würde aber keine Rolle spielen, er wäre eben mein „väterlicher Freund“. Gott würde mir durch ihn seine Liebe zeigen und es wäre doch ein großes Glück, dass er für mich der Erste wäre.“⁶

Die „Begründung“ für sexualisierte Gewalt an der 16-jährigen Pflege Tochter ist definitiv falsche Deutung, falsche Prophetie. Der Name Gottes wird missbraucht, um Unrecht zu „rechtfertigen“. „*Er hat alles abgestritten, und wir wurden weggeschickt wie Nestbeschmutzer.*“⁷ Auch dieses Fazit aus dem Gespräch, das ein Betroffener mit dem Täter und Personen aus der damaligen Kirchenleitung führt, verweist auf falsche Prophetie. Sowohl auf Seiten des Beschuldigten, der nicht zu seiner Schuld steht, als auch auf Seiten der Landeskirche, der das Ansehen des eigenen „Nestes“ nach außen wichtiger ist als Wahrheit und Bekenntnis, wird Wahrheit geleugnet. „*Sie betrügen euch, sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des Herrn*“ (V. 16b).

Zugegeben, die Situationen hinter der Passage aus dem Jeremiabuch und dem Kontext von sexualisierter Gewalt in der Kirche heute sind sehr verschieden. Die Autor*innen dieses Teils des Jeremiabuches schreiben vor dem Hintergrund der Katastrophe des babylonischen Exils. Es geht um deren Deutung und mögliche Konsequenzen für das eigene Leben und Handeln.⁸ In der evangelischen Kirche wird das Ausmaß sexualisierter Gewalt immer deutlicher. Wir hören (hoffentlich) endlich mehr zu. Wir fangen an, Mechanismen von Vertuschung und institutionellem Versagen zu verstehen. Die ForuM-Studie hält uns den Spiegel der Gefahr von diffuser und harmoniesüchtiger Machtkultur vor. Es braucht eine gute Dosis Abstraktion, um die Unterschiedlichkeit zu würdigen. Dann aber sind sehr wohl Parallelen zu entdecken.

Es geht darum, wem zu Recht oder zu Unrecht geglaubt wird. Es geht um einen Zusammenhang zwischen der Ausrichtung auf Gottes Wort und Gebot auf der einen und sozialem Unrecht auf der anderen Seite. Bei letzterem ist auch zu bedenken, dass die in der Kirche erfahrene sexualisierte Gewalt für viele davon Betroffene deutliche wirtschaftliche Folgen hat(te). Es geht um unzulässige und brüchige Grundlagen für „Wohlergehen“, darum, dass statt eines Rufes in die Umkehr von „bösem Wandel und bösem Tun“ ein „weiter so“ in „Starrsinn“ propagiert wurde (VV. 17.22). Es geht mit der rhetorischen Frage: „*Wer hat im Rat des Herrn gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hätte?*“ um Hybris und Arroganz und um eine Deutungshoheit, die Menschen sich anmaßen. Sie vereinnahmen Gott dafür, aber Gott allein steht diese Hoheit in souveräner Unabhängigkeit zu (VV. 18.22). Es geht um Wahrheit und Lüge, um richtige und falsche Zeitanzeige, um solche, die sich anmaßen, im Namen Gottes zu handeln, aber fern davon sind (VV. 21.26). Es geht darüber hinaus und davor um Gottvergessenheit. Leben und Handeln sind in Ehrfurcht vor

⁶ Inela Marin, Du darfst die Fäuste zum Himmel ballen, in: Christiane Lange u.a. (Hrsg.), Entstellter Himmel. Berichte über sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche, Freiburg i. Br. 2023, 42.

⁷ Matthias Hoffmann-Borggreffe, zitiert nach: Catharina Volkert, [Betroffener von sexueller Gewalt: „Mein Leben ist zerstört“](#), Evangelische Zeitung (online) vom 23.1.2024.

⁸ Vgl. Hermann-Josef Stipp, [Jeremia / Jeremiabuch](#), WiBiLex (Oktober 2019).

Gott und damit gegenüber Gottes Geschöpfen als zerbrechlich und unantastbar auszurichten.

Es geht darum, dass die falsche Prophetie offenbar und von Gott gesehen wird (V. 24). Und sie hat Folgen. Die harten Ausdrücke im Jeremiabuch erschrecken und haben selbst gewalthafte Züge: Grimm und Ungewitter, zerschmetternde, brennende Worte (VV. 19.29). Gottes Gericht zu predigen ist eine Herausforderung, die immer in Gefahr ist, alte Muster aufzurufen von „Gott sieht alles!“ als Druckmittel und Gottes Zorn als lähmender Drohung, die gefügig macht. Gleichzeitig kann die wichtige Aussage „es ist nicht egal“ im Zusammenhang ihrer theologischen Dimension nicht aufgegeben werden. Sie hat absolut ihre Berechtigung, wenn ich über sexualisierte Gewalt in der Kirche und persönliches und institutionelles Versagen spreche. Ich hoffe, dass Überlebende und Verletzte von sexualisierter Gewalt vor Gott eine Qualität von Erkennen, eine Anerkennung des Unrechts, das ihnen zugefügt wurde, erfahren, die genau dem entspricht, dessen sie bedürfen und die mehr ist als das Menschenmögliche. Und das meine ich ausdrücklich nicht als Schwächung unserer Aufgabe oder als Entschuldigung oder Vertröstung. Das Gericht Gottes ermöglicht auch, so hoffe ich, eine wirkliche Erkenntnis zu dem Leid, das ich anderen zugefügt oder nicht verhindert habe. Fulbert Steffensky schreibt:

„Wie alles andere ist es ein Geschenk Gottes, dass wir uns selbst nicht verborgen sind und dass wir uns in allem Gelingen und in allen Winkelzügen durchschauen können. Es gehört zu unserer Würde, vor Gott und vor uns selbst nicht versteckt zu bleiben. ... So ist das Gericht seiner Frage und seines Blicks unsere Reinigung und unser Schmerz. Wir entgehen dem Schmerz über uns selbst nicht, wo wir unser Ungenügen, unseren Lebensverrat und unsere Bosheit erkennen; wo wir also ungeschminkt uns selbst gegenübertreten.“⁹

Für mich sind Betroffene, die sich zu der ihnen widerfahrenen sexualisierten Gewalt äußern (und ich hoffe, ich vereinnahme sie damit nicht unangemessen), auch Prophet*innen, die in ihrer Anklage für Wahrheit unterwegs sind. Ihre Stimme bringt prophetisch auch das Leid und die Verletztheit anderer Personen zu Gehör, die (noch) nicht nach außen über sexualisierte Gewalt sprechen können und/oder wollen. Sie sind Prophet*innen, die Schuld und Versagen in unserer Kirche aufrufen. Sie erinnern uns daran, dass unsere Träume und die Stimmen in unseren Herzen, mit dem, wozu sie uns bewegen, im Hören auf Gottes Wort zu prüfen sind.

Wibke Janssen

⁹ Fulbert Steffensky, *Schuld, Vergebung, Gericht*, Vortrag am 18.11.2015 in der Garnisonkirche in Potsdam, S. 10f.

3.3 Kehrt um – denn die Zeit drängt!

Lukas 13, 1–9 (Buß- und Bettag | 10. November 2024)

Mit dem Buß- und Bettag steht Umkehr als „heilsame Neuausrichtung“¹⁰ im Raum. Der Buß- und Bettag ruft auf, persönliches Versagen und persönliche Versäumnisse in den Blick und ins Gebet zu nehmen. Das Nachsinnen über „gesellschaftliche Irrtümer“ gehört zu seinem Proprium.¹¹ „Buße“ bedeutet im biblischen Kontext „Umkehr“. Im griechischen Begriff *metanoia*, den Lukas gerne und prominent nutzt (vgl. Lk 13,3.5), steckt mit *nous* (Geist, Verstand) ein einsichtiger Sinneswandel.

„Umkehr“ lässt sich im Blick auf sexualisierte Gewalt in der Kirche plausibel von den in der Institution Kirche verantwortlich Handelnden erwarten, denn genau das ist es, was Betroffene fordern und wozu die ForuM-Studie im Ergebnis aufruft. Dem steht nicht entgegen, dass in der EKIR und anderswo schon wichtige gute Veränderungen und Schritte zur Aufarbeitung und in der Prävention geleistet wurden. Es bleibt noch viel zu tun; der Bewusstseinswandel ist sicher noch nicht ganzheitlich vollzogen.

Wie also thematisiert und profiliert der für den Buß- und Bettag in diesem Jahr (VI) vorgeschlagene Predigttext „Umkehr“? Und welche Schlussfolgerungen lassen sich daraus für den Umgang mit sexualisierter Gewalt in der Kirche gewinnen?

Lk 13,1-9 lockt mit starken Bildern: Blut von Opfern, ein einstürzender Turm, der Menschen vernichtend unter sich begräbt, und ein Feigenbaum, dem schicksalhaft die Fällung beschieden wird. Große Vorsicht und differenziertes Herangehen sind geboten für die Nutzung dieser Bilder in der Predigt.

Die Perikope ist Teil eines größeren Gesprächskontextes mit vielen Menschen und den Jüngern (vgl. Lk 12,1), in denen Jesus mit deutlichen und eschatologischen Vorzeichen zu einer Haltung mit den richtigen Prioritäten auffordert. Mit den beiden Beispielen in den VV. 1–5 schiebt er den Finger zurück, der auf das Schicksal zeigt, das anderen widerfährt. Ein doppeltes: „Ich sage euch: Nein!“ wehrt jede Überlegung der Betrachtenden ab, dass die von der Katastrophe Betroffenen „mehr gesündigt hätten“ oder „schuldiger“ als andere gewesen seien. Ich hoffe nicht, dass heute noch irgendjemand auf die Idee käme, Betroffenen von sexualisierter Gewalt auch nur im Ansatz eine Mitschuld zuzusprechen. Jede Bewegung in diese Richtung ist mit Lk 13,1-5 deutlich abgewiesen.

Jesus setzt einen völlig anderen Zusammenhang mit seiner Mahnung: „*Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle ebenso umkommen*“ (V. 3). Das „ebenso“ ist ausschließlich eine Aussage über Qualität. Das Getroffen-Sein ist existentiell: So total und vernichtend wie „die Galiläer“ aus V. 1f und die vom Turm Erschlagenen in Siloah getroffen werden, sind auch wir bedroht, wenn wir nicht Buße tun und umkehren. Die aufgerufene Existentialität, die sich auch im Blick auf das folgende Gleichnis vom Feigenbaum in der Härte des „Hau ihn um!“ zeigt, passt zur Thematik von sexualisierter Gewalt in der Kirche. Wenn Kirche

¹⁰ kirchenjahr-evangelisch.de > [Buß- und Bettag](#).

¹¹ ekd.de > [Buß- und Bettag](#).

nicht in der Lage ist, die notwendigen Schlussfolgerungen aus dem eigenen institutionellen Versagen zu ziehen, ist die Axt an die Wurzel ihrer Glaubwürdigkeit gelegt, kommt sie ihrem Auftrag, der Würde des Menschen gerecht zu werden und die Nächsten zu lieben, grundsätzlich nicht nach.

Noch weitere Aussagen lassen sich aus dem Feigenbaum-Gleichnis destillieren und auf die Aufgabe der Kirche zur Aufarbeitung und Prävention von sexualisierter Gewalt beziehen. Zum Beispiel der zeitliche Horizont: Drei Jahre wurde auf Frucht am Feigenbaum gewartet, jetzt wird es wirklich dringlich, eine Frist wird gesetzt. Anders formuliert: Die Geduld hat ein Ende, aber es gibt noch einen Zeitraum, in dem gehandelt werden kann. Viel zu lange wurde gewartet, bis die sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche wahr- und ernstgenommen wurde. Deshalb ist Zeitdruck da, aber noch gibt es Möglichkeiten. Dazu gehört, zügig Unrecht von Betroffenen anzuerkennen, auch materiell. Dazu gehört, unmittelbar weiter zu forschen und durch Studien und Öffentlichkeit nachzuspüren, wo sexualisierte Gewalt geschehen ist. Dazu gehört, den Bewusstseinswandel im Umgang mit Betroffenen konsequent voranzutreiben. Dazu gehört, die Erkenntnisse aus der ForuM-Studie zum spezifischen protestantischen Profil von Machtmissbrauch und falsch verstandener Harmonie energisch zu nutzen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Dazu gehört, Schulungen und andere Maßnahmen zur Prävention zu intensivieren. Die Bilder vom „Graben“ und vom „Düngen“ sind durchaus passend. „Graben“ in der Vergangenheit, in Akten, an verkrusteten Strukturen, bei Verdeckungsabsichten; „düngen“ und fördern alles, was mit Hoffnung auf eine andere Kultur keimt. Nur nachzuschauen, wie es der Feigenbaumbesitzer tut, reicht nicht. Arbeit, Ausdauer und Dranbleiben, wie sie der Weingärtner in Aussicht stellt, sind nötig.

Der gärtnernde Ansatz verbindet sich organisch mit dem Anlass, dem Buß- und Betttag. Ist doch Umkehr als Auftrag besonders in der protestantischen Tradition ein immer wiederkehrendes, tägliches, lebenslanges Geschehen.¹² Mit der direkten Ansprache Jesu (im Plural) wird zudem deutlich: Auch wenn die Institution Kirche einen Umkehrschub braucht, ist Umkehr auch eine persönliche Sache, die unsere je eigene Einsicht und unser eigenes Engagement fordert. Wegdelegieren gilt nicht.

Der Buß- und Betttag ist im Bereich der EKIR kein Feiertag mehr, aber ein ge- und beachteter Anlass. Nach wie vor gibt es in vielen Gemeinden einen Gottesdienst am Abend, der zudem nicht selten ökumenisch gefeiert wird.¹³ Die dem Thema „Sexualisierte Gewalt in der Kirche“ zu wünschende Öffentlichkeit und Breitenwirkung ist ein Anlass, den Umkehrimpuls des Buß- und Betttags über diesen hinaus auf weiteren, anderen Wegen unters (Kirchen-)Volk zu bringen.

Wibke Janssen

¹² Vgl. z. B. Martin Luther in der ersten seiner [95 Thesen](#). Darin spricht er von Buße, die Umkehr impliziert.

¹³ Die katholische Kirche in Deutschland begeht im selben Zeitraum (rund um den [Europäischen Tag zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch](#) am 18. November) einen [Gebetstag für Betroffene sexuellen Missbrauchs](#), s. dazu Kap. 4 Ökumenische Kon-Texte.

3.4 Dina und die Frauen der Anderen

1. Mose 34

1. Mose 34 verknüpft zwei Themen miteinander: Gewalt gegen Frauen und den Umgang mit Fremden. Während die Vergewaltigung Dinas den Anlass für die folgenden Ereignisse bildet, nimmt der Umgang mit Fremden den größten Raum ein. Es geht um Männergruppierungen, ihre Interessen, Machtkämpfe und um Gewalt. Im Hintergrund steht die Frage, wie die Sippe der Erzeltern bei ihrem Einzug in das verheißene Land mit den dort bereits lebenden Völkern umgehen soll: Integration oder Abgrenzung? Das Schicksal Dinas – und das der Frauen aus der Stadt – spielt demgegenüber keine Rolle. Sie haben in der ganzen Erzählung keine Stimme.

Ein Gottesdienst über 1. Mose 34 muss sich entscheiden, ob Dina und die anderen Frauen (gegen den Duktus von 1. Mose 34) in den Mittelpunkt gestellt werden sollen. In diesem Fall müssen die weißen Stellen im Text gefüllt werden, um Dina zum Sprechen zu bringen. Dazu bietet sich die Kombination mit einem Psalm an (Bail, s.u.) oder die Verbindung mit moderner Literatur über sexualisierte Gewalt. Juliana Claassens legt 1. Mose 34 überzeugend im Dialog mit „Milchmann“ von Anna Burns als Traumaerzählung aus. In dem älteren Roman „Das rote Zelt“ lässt die jüdische Autorin Anita Diamant Dina ihre eigene Geschichte erzählen.

Alternativ könnte der Gottesdienst den Duktus von 1. Mose 34 kritisch aufgreifen und der Verknüpfung von Sexismus und Rassismus nachgehen, die Dina nach der Vergewaltigung ein weiteres Mal zum Objekt der Interessen, Verhandlungen und schließlich der Gewalteskalation zwischen Männern macht. Eine solche Dynamik kann entstehen, wenn in der Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt nicht die Interessen der Betroffenen im Mittelpunkt stehen. 1. Mose 34 macht außerdem deutlich, wie Frauen in einem ethnischen Konflikt nur als Besitz vorkommen und nicht als eigenständige Akteurinnen.

Die Vergewaltigung Dinas

1. Mose 34 ist die einzige Erzählung über Dina, die Schwester der zwölf Söhne Jakobs. In 1. Mose 30,21 wird die Geburt Dinas und die Namensgebung durch ihre Mutter Lea erwähnt, ohne dass Lea ihren Namen – wie die Namen ihrer Söhne – deutet (der Name Dina wäre mit „Gericht“ zu übersetzen). Außerdem wird Dina in 1. Mose 46,15 als Teil einer genealogischen Liste erwähnt, die weitere Frauen nennt. In allen anderen Listen fehlt sie.

In 1. Mose 34 wird Dina zunächst als Tochter Leas bezeichnet (V. 1), in V. 3.5.7.19 als Tochter Jakobs; in V. 13.14.27.31 als Schwester Simeons und Levis. Diese Bezeichnungen geben an, wessen Machtsphäre Dina zugeordnet wird. In seiner Brautwerbung (V. 4.12) bezeichnet Sichem Dina ohne Possessivpronomen als „Mädchen“.

Eine einzige eigenständige Handlung wird Dina zugeschrieben: „Und Dina, die Tochter Leas, die sie dem Jakob geboren hatte, ging aus, um die Töchter des Landes zu sehen.“ (V. 1). In diesem Vers wird Dina über ihre Mutter definiert, und sie überschreitet die kulturelle Grenze zu den Frauen der anderen Volksgruppen des Landes – aus heutiger Sicht eine autonome Handlung, mit der sich Dina auf andere Frauen bezieht. Im alttestamentlichen Kontext ist der Begriff „Töchter des Landes“ jedoch nicht wertneutral. In 1. Mose 27,46 formuliert Rebekka Abscheu gegenüber der Vorstellung, dass Jakob eine der „Töchter des

Landes“ heiraten könnte. Ob Dina die Töchter des Landes wie beabsichtigt sieht, erfahren die Leser*innen nicht. Stattdessen wird Dina ihrerseits gesehen, und zwar von Sichem, dem Sohn des Landesfürsten – der sie ohne Umstände vergewaltigt. Der Text legt nahe, dass Dina sich die Vergewaltigung durch ihr „Ausgehen“ selbst zuzuschreiben hat: Ein typischer Fall von „Victim Blaming“.

Anders als die Auslegungsgeschichte (Luther 1545 übersetzt in V. 3 „Dirne“ statt „Mädchen“) lässt der hebräische Text keinen Zweifel daran, dass Sichem Dina vergewaltigt. V. 2 verwendet die Verben „nehmen“ (לקח; s.u.), schlafen mit (שכב; vgl. V. 7) und „entrechten“ (ענה Pi.), die auch im Vergewaltigungsgesetz Dtn 22,23-29 und in der Erzählung über die Vergewaltigung Tamars (2 Sam 13; vgl. dazu Geiger in dieser Arbeitshilfe) verwendet werden. ענה Pi. (V. 2) bezeichnet insbesondere die Herabsetzung des Status der jungen Frau durch die Vergewaltigung, die nach alttestamentlichem Verständnis nicht nur die junge Frau, sondern auch ihren Vater trifft (und in 1. Mose 34 stellvertretend ihre Brüder). Nach Dtn 22,29 muss ein Vergewaltiger dem Vater der jungen Frau den entgangenen Brautpreis durch eine Geldzahlung ersetzen. In V. 7 wird die Vergewaltigung von der Erzählstimme als „Schandtät in Israel“ (גבלה; vgl. 2 Sam 13,12) bezeichnet, als massive Störung des Friedens in der Gemeinschaft. Außerdem wird die Wurzel טמא „verunreinigen“ (V. 5.13.27) für die Vergewaltigung verwendet, die deutlich macht, dass durch die Vergewaltigung soziale Abgrenzung nach außen, Kohäsion nach innen und damit die Identität Israels auf dem Spiel stehen (vgl. Ego, Art. Reinheit, 5.). Und schließlich rechtfertigen Simeon und Levi ihr gewalttätiges Verhalten mit der rhetorischen Frage: „*Durfte er unsere Schwester wie eine Hure behandeln?*“ (V. 31).

Wie Dinas Leben weitergeht, erfahren die Leser*innen nicht. In V. 26 wird deutlich, dass sich Dina offenbar die ganze Zeit im Haus Sichems befunden hat. Von dort wird sie von ihren Brüdern „genommen/geholt“ (לקח wie von Sichem in V. 2!). Mehr hat 1. Mose 34 über Dina nicht zu sagen.

Der Umgang mit Fremden

1. Mose 34 gehört zu den Texten, die den Umgang mit den anderen Völkern im verheißenen Land behandeln. Soll Israel sich scharf von ihnen abgrenzen? Das scheint die Intention von 1. Mose 34 zu sein. Unter welchen Bedingungen Integration denkbar ist, davon handelt zum Beispiel das Buch Ruth. Die Machtverhältnisse, unter denen diese Frage in 1. Mose 34 behandelt wird, sind unklar. Auf der einen Seite sind die Israelit*innen auf göttliche Verheißung hin in das Land gezogen, und die Leser*innen wissen, dass sie schließlich die anderen Völker verdrängen werden. Auf der anderen Seite treffen die Israelit*innen in der Genesis auf alteingesessene „kanaanäische“ Völker, die in Städten wohnen. Aus der Perspektive Jakobs in V. 30 sind die Kanaanäer und Perisiter stärker, und das Verhalten von Simeon und Levi könnte zur Vernichtung seiner Sippe führen.

Vor diesem Hintergrund wird der Vergewaltiger Sichem zum Testfall: Nach der Vergewaltigung verhält er sich wie ein idealer Israelit, indem er seine Liebe für Dina entdeckt, als Einziger in diesem Text „zu ihrem Herzen spricht“ (V. 3), bereit ist, den Brautpreis zu zahlen (V. 4.12) und damit Dtn 22,25-29 mustergültig ausführt. Er zögert nicht einmal, sich beschneiden zu lassen (V. 19). Aus dieser Versuchsanordnung ergibt sich die Frage: Wie ist das zu beurteilen, wenn der nichtisraelitische, hiwitische (V. 2) Vergewaltiger sich genau an das deuteronomische Gesetz hält? – Keine Rolle spielt es, was es für Dina bedeutet, dass

ihr Vergewaltiger nun in den höchsten Tönen gelobt wird. Die Betroffene wird ein weiteres Mal übergangen.

Die Erfüllung des deuteronomischen Vergewaltigungsgesetzes wird in der Verhandlung um den Brautpreis mit einem weiteren Thema verknüpft: Sichems Vater Hamor möchte die Heirat von Dina und Sichem mit einer generellen Öffnung der Verschwägerung zwischen beiden Völkern verbinden, sowie mit einem ungehinderten Zusammenleben im Land. Die Öffnung soll um den Preis der Frauenrechte erfolgen: „Ihr gebt uns eure Töchter und nehmt (נָקַחְתֶּם!) euch unsere Töchter“. Die Formulierung Hamors kehrt die Verschwägerungsverbote aus Ex 34,16 und Dtn 7,3f um, unterscheidet sich jedoch nicht in der Auffassung, dass Töchter als Besitz zu „nehmen“ und zu „geben“ sind.

Die Angebote von Hamor (V. 8-10) und Sichem (V. 11f) enthalten ein Dilemma: Sie entsprechen Dtn 22,25-29 und widersprechen Ex 34,16 und Dtn 7,3f. Die Söhne Jakobs haben jedoch gar nicht die Absicht, sich mit diesem Dilemma zu beschäftigen, sondern reagieren mit Täuschung (V. 13). Sie gehen zum Schein auf das allgemeine Angebot der Verschwägerung ein, knüpfen es aber an die Bedingung, dass sich alle Männer der Volksgruppe beschneiden lassen – und damit das Identitätszeichen der Israeliten annehmen. Dieses Angebot geben Hamor und Sichem ohne Umschweife an die Männer ihrer Stadt weiter (V. 21-23) und verbinden es ihrerseits mit einem Hintergedanken: „Ihre Herden, ihr Besitz und all ihr Vieh, könnte das nicht uns gehören?“ (V. 23). Ohne Diskussion lassen sich alle männlichen Bewohner der Stadt beschneiden. Die daraus folgenden Schmerzen der Männer von Sichem werden geschildert – anders als die von Dina. Die genitale Verletzung kann als umgekehrte Vergewaltigung der Männer gelesen werden, und sie wird zum Ausgangspunkt eines Massenmordes. Simeon und Levi treten aus der Gruppe der Brüder heraus und ermorden alle Männer der Stadt mit dem Schwert, darunter Hamor und Sichem. Was das für die Frauen und Kinder bedeutet, bleibt ein weißer – oder besser ein blutroter – Fleck. Danach plündern alle Söhne Jakobs die Stadt und führen den Hintergedanken der Hiwiter aus V. 23 nun ihrerseits aus. Zusätzlich zum Besitz der Hiwiter – oder als deren Besitz – führen die Söhne Jakobs deren Kinder und Frauen weg (V. 29). So dass sich, darauf weist Musa Dube hin (Dube, 54), Dina und die anderen Frauen am Ende doch treffen würden – unter dramatisch veränderten Vorzeichen.

Am Ende bewertet Jakob, der in V. 5 angesichts der Vergewaltigung Dinas nichts unternommen hatte, das Verhalten von Simeon und Levi – nicht in Bezug auf deren Opfer, sondern in Bezug auf sich selbst: „Ihr habt mich ins Unglück gestürzt“. Simeon und Levi haben es mit der Gewalt übertrieben, aber über das Verhalten der anderen Brüder (Täuschung V. 13, Plünderung und Wegführung der Frauen V. 27-29) wird das nicht explizit gesagt. Ob Jakobs Nichtstun (V. 5) die Katastrophe zugelassen hat, ist zumindest aus heutiger Sicht zu überlegen.

Sichems Verhalten nach der Vergewaltigung wird entsprechend der israelitischen Gesetze als ideal charakterisiert, obwohl die Vergewaltigung in aller Deutlichkeit als solche benannt wird. Was deren Folgen, für Dina sind, und wie diese trotz allem weiterleben kann, dafür fehlt dem Text das Interesse. Noch ungerührt wird von der Wegführung der anderen Frauen berichtet (V. 29), die vermutlich mit Israeliten zwangsverheiratet werden. Analog zu einer Vergewaltigung wird auch Wegführung und Heirat mit einer Kriegsgefangenen in Dtn 21,10-14 als „entrechtet“ (עֲנָה Pi.) bezeichnet – ohne dass das Verhalten als

solches verboten würde. Die klare Benennung der Gewalt im Alten Testament hält potentiellen Tätern einen Spiegel vor – aber sie führt nicht zu einer Parteinahme für die Betroffenen.

1. Mose 34 als Predigttext: Dina eine Stimme geben

Die Länge des Textes stellt eine Herausforderung für jeden Gottesdienst dar. Je nach Themenschwerpunkt, Gemeinde und Situation kann überlegt werden, den Text in Auszügen zu lesen oder nachzuerzählen. Ich schlage vor, die Übersetzung der [Bibel in gerechter Sprache](#) zu verwenden. Von den beiden oben aufgezeigten Wegen einer Predigt beschränke ich mich im Folgenden auf die Variante, die Dina und ihre Erfahrungen in den Mittelpunkt stellt, und gehe auf die Verbindung von Sexismus und Rassismus nur am Rande ein. Indem die Predigt Dina eine Stimme gibt, passt sie unmittelbar in den Kontext der Aufarbeitung der Ergebnisse der ForuM-Studie.

In 1. Mose 34 kommt Dina nicht zu Wort. Sie hat keine Stimme – genauso wenig wie die anderen Frauen. Die Predigt kann Dina eine Stimme geben, und mit ihr all den Frauen, FLINTA*, Männern, Kindern und Jugendlichen, die sexualisierte Gewalt erlitten haben. Ganz bewusst wird die Perspektive von Dina eingenommen, die Perspektive der Betroffenen. Das ist es, was in unseren Gottesdiensten und insgesamt in unserer Kirche notwendig und dran ist. 1. Mose 34 erzählt die Vergewaltigung ohne Empathie für Dina. Viel zu oft wurde und wird auch in der evangelischen Kirche mit sexualisierter Gewalt ohne oder nur mit minimaler Empathie für die Betroffenen begegnet: der Täter*innenschutz, das Ansehen der Institution, der Machterhalt, das Festhalten an den gegebenen Strukturen waren allzu oft die stärkeren Motive. Das schildern nicht zuletzt die Betroffenen, die in der Forum-Studie zu Wort kommen. In 1. Mose 34 überlagert das Thema des Umgangs mit Fremden die Vergewaltigung Dinas. Dasselbe Phänomen erleben Betroffene in der evangelischen Kirche: Die Verschiebung der Debatte gibt den Erfahrungen der Betroffenen wenig oder keinen Raum. Die Predigt kann einen Gegenakzent setzen, indem sie Dina, ihre Erfahrungen und ihre Perspektive in den Mittelpunkt stellt. Susanne Scholz schreibt zu 1. Mose 34,1: „A very different story from the one that unfolds is imaginable, one in which women were the main characters“ (Scholz, „Really“). Die Predigt kann diese Geschichte mit Betroffenen von sexualisierter Gewalt als Hauptfiguren erzählen.

Zwischen den Zeilen lesen

Es gilt, aufmerksam zu werden für das, was in 1. Mose 34 alles nicht erzählt wird, Fragen zu stellen und zwischen den Zeilen zu lesen.

Was hat Dina eigentlich bewegt, die „Töchter des Landes“ treffen zu wollen? Was hat sie sich erhofft, worauf sich gefreut? Im ersten Vers der Geschichte – und nur hier – ist Dina aktiv und eigenständig handelnd. Durch die Gewalttat Sichems wird das abrupt anders.

Wie hat Dina die Begegnung mit Sichem erlebt? Wie hat sie das ausgehalten, was er ihr angetan hat? Hat sie geschrien? Hat sie ihn angefleht, aufzuhören? Oder konnte sie nicht sprechen? Weil er ihr den Mund zugehalten hat oder weil die Angst und der Schreck ihr die Stimme verschlagen haben? Hat sie gebetet oder um Hilfe gerufen?

Und danach: Was hat sie zu sagen zu diesem Mann, der sie vergewaltigt und dann mit in sein Haus genommen hat? Wie reagiert sie auf die Ungeheuerlichkeit, dass er es wagt, nach seiner Tat ihr gegenüber von „Liebe“ zu sprechen? Was löst die Vorstellung in ihr aus,

ihn heiraten zu müssen? Wie fühlt sie sich, als ihr Vater zu dem schweigt, was ihr geschehen ist, und ihre Brüder sich nur um gewalttätige Rache statt um ihr Ergehen Gedanken machen? Hatte Dina einen vertrauten Menschen, mit dem sie über ihre Empfindungen reden konnte? Was hat sie dieser Person anvertraut?

Und wie hat sie mit Gott gesprochen – falls sie noch mit Gott sprechen konnte? Klagend und anklagend? Bittend und fragend? Hat sie eine Resonanz, eine Antwort auf ihre Gebete erlebt?

Was hat die Erfahrung der sexualisierten Gewalt und des Nicht-Gehört-Werdens mit ihr, ihren Träumen und Hoffnungen und ihrer Zukunft gemacht? Wie lebt sie weiter?

Wie ergeht es den anderen Frauen – den israelitischen und denen aus der Stadt? Über sie wird in Vers 16 von Männern verhandelt – über ihre Körper, ihre Zukunft, ihr Leben. Sie werden zwangsverheiratet und erleiden die Gewalteskalation am Ende der Geschichte. Wo ist ihre Stimme? Wie überleben sie in und angesichts der Gewalt?

Es kann nicht darum gehen, die Fragen zu beantworten oder gar Szenen auszumalen, sondern teilzuhaben an einer Suchbewegung, die Geschichten, Kämpfe und Gewalterfahrungen von Frauen in Erinnerung hält. Als Prediger*in Antworten zu geben, wäre nicht nur vermessen, sondern bringt auch die Gefahr mit sich, dass Formulierungen für Betroffene unter den Predigthörenden triggernd wirken und damit neu verletzend sind. Fragen können in Klagen und Anklagen münden.

Worte suchen I: Psalm 55

Eine Möglichkeit ist es, Dina in der Predigt Worte aus Psalm 55 (am besten in der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache) in den Mund zu legen. So entwirft es Ulrike Bail in Bezug auf die Erzählung über die Vergewaltigung Tamars (2 Sam 13). Das betende Ich schildert in Ps 55 Gewalterfahrungen, auch von Seiten eines vertrauten, eigentlich nahen Menschen (Verse 14f) und bringt diese vor Gott. In Ps 55,4 heißt es: „Die Gewalttäter schreien laut, die Unrecht tun, bedrängen mich, Unheil lassen sie auf mich herabfallen, beschuldigen mich wutschnaubend.“ Und in den Versen 5-6 werden eindrucksvoll Emotionen ausgedrückt: „Mein Herz bebt in meiner Mitte, Todesschrecken sind auf mich gefallen, Angst und Zittern kommen zu mir, Schrecken bedecken mich.“ In diesen Sprachbildern können Erfahrungen sexualisierter Gewalt Resonanz finden – ohne dass Erfahrungen zu konkret benannt werden. So werden Trigger im Gottesdienst etwas weniger wahrscheinlich. Das betende Ich des Psalms entwickelt eine Sprachfähigkeit, die in Klage und Gebet mündet. „Die Texte der Klage [...] decken die Gewalt auf, machen sie benennbar und hörbar und entlarven die Täter der Gewalttat und die Strukturen der Gewalt“ (Bail, Psalmen, 187). Dadurch ist der Schrecken nicht nur ausgesprochen und in der Welt – was immens wichtig ist –, sondern bekommt in Gott ein Gegenüber, das hört – und das aufgefordert wird, gegen die Täter(:innen) vorzugehen. Schließlich bietet Ps 55 Zufluchtsbilder an (V. 7-9), die im Sinne eines sicheren Ortes zu überleben helfen. Die Weite und Offenheit der Formulierungen aus Psalm 55 machen es vielleicht möglich, dass Predigthörende sich Worte des Psalms leihen und sich darin bergen.

Worte suchen II: Dina im Gespräch mit einer Betroffenen

Alternativ oder zusätzlich kann in der Predigt die Geschichte von Dina verknüpft werden mit einer literarischen (s.o.) oder aktuellen Geschichte von erlittener sexualisierter Gewalt.

Die Erfahrungen Dinas und von gegenwärtig Betroffenen können in einer Textcollage nebeneinandergestellt und aufeinander bezogen werden, oder beide Stimmen werden in einen Dialog gebracht. Eine Möglichkeit könnte es sein, das auf ekir.de veröffentlichte Interview mit Eva Nitsch über ihre Erfahrungen sexualisierter Gewalt innerhalb der evangelischen Kirche aufzunehmen.

Von Dina lernen – für heute

Elemente in Dinas Geschichte, die auch im Zusammenhang mit heutiger sexualisierter Gewalt – in der evangelischen Kirche und anderswo – virulent sind:

- „*Victim Blaming*“: Wie oben dargestellt, legt der Text zumindest nahe, dass Dina sich die Vergewaltigung durch das „Ausgehen“ selbst zuzuschreiben hat. Durch ihre Eigenaktivität, die gesellschaftliche Normen überschreitet, scheint sie zumindest eine Mitschuld an dem Geschehen zu haben. Immer wieder müssen Betroffene sexualisierter Gewalt die Erfahrung machen, dass Schuld und Verantwortung verdreht werden. Auch in der Auslegungsgeschichte von 1. Mose 34 wird die Vergewaltigung oft bagatellisiert und die männlichen Täter – Sichem und später Dinas Brüder – werden entlastet. Wie beginnen wir klar über Schuld und Verantwortung in unserer Kirche zu sprechen? Welches Handeln ergibt sich daraus?
- Nach der Vergewaltigung will Sichem Dina heiraten. Nach alttestamentlichem Recht sichert das zwar in einer Hinsicht Dinas Stellung, es bedeutet jedoch für sie, dass sie in der Gewalt ihres Vergewaltigers bleibt. Dieser redet nun davon, dass er sie liebe. Immer wieder werden bis heute sexualisierte Gewalt und gar Femizide in angeblicher „Liebe“ der Täter*innen begründet und damit verharmlost. Es ist eine Pervertierung, von Liebe oder Zuneigung als Motiv für sexualisierte Gewalt zu sprechen und es verhöhnt die Betroffenen dieser Gewalt zusätzlich.
- Jakob, Dinas Vater, schweigt. Er steht seiner Tochter nicht bei, ergreift nicht klar für sie Partei und erst recht fragt er sie nicht danach, was sie fühlt, braucht oder sich wünscht. Das Schweigen von Vaterfiguren aller Art ist bittere Realität auch für Betroffene sexualisierter Gewalt in der evangelischen Kirche. Vorgesetzte, leitende Amtsinhabende und vertraute Bezugspersonen wie Jugendleiter*innen, Pfarrer*innen etc. haben viel zu oft nicht klar genug Position bezogen und sich nicht eindeutig an die Seite der Betroffenen gestellt.
- In der Geschichte reden ausschließlich die Männer. Sie reden über Dina. Sie drehen sich um sich selbst, sorgen sich um sich und ihr Ansehen, ihre Ehre. Es ist nicht mehr zu verantworten, sich um die Kirche als Institution und um eigene Machtinteressen zu drehen und über Betroffene zu reden, statt sie zu Wort kommen zu lassen und ihnen zuzuhören.
- Dinas Geschichte erzählt deutlich, wie die Macht verteilt ist. Dina ist abhängig von den Entscheidungen der verschiedenen Männer um sie herum. Aus den Kommunikationsstrukturen, auch ihrer Brüder und ihres Vaters, bleibt sie ausgeschlossen. Die patriarchale Logik wird an keiner Stelle durchbrochen. Bei sexualisierter Gewalt geht es vor allem um Macht. Auch in der Kirche braucht es diese Klarheit und eine tiefgreifende Veränderung von Machtstrukturen.

- In 1. Mose 34 wird der Täter als „der Fremde“ dargestellt. Auch das ist ein in aktuellen Debatten wiederkehrendes Phänomen (zum Beispiel im Umgang mit den sexualisierten Übergriffen in Köln in der Silvesternacht 2015). Die männlich vorgestellten Täter, das sind „die Anderen“. Auch in der evangelischen Kirche wurde diese Narration lange Zeit aufrechtgehalten. Damit wird die eigene Institution geschützt. Die ForuM-Studie zeigt, dass das nicht stimmt: Die Täter*innen sitzen mit am Tisch. Sie sitzen in den kirchlichen Gremien. Sie sitzen auf den Kirchenbänken im Gottesdienst. Sie stehen am Altar. Sie sind ein Teil von uns, von der Evangelischen Kirche im Rheinland. Dieser Verantwortung müssen wir uns schonungslos stellen. Nie wieder dürfen das Ansehen der Institution oder der Erhalt von Macht und Strukturen über die unbedingte Solidarität mit Betroffenen gestellt werden.

Gottes Solidarität

Hauptanliegen dieses Predigtentwurfs ist es, Dina eine Stimme zu geben, die Sprachlosigkeit zu überwinden und die Perspektive der von sexualisierter Gewalt Betroffenen in den Mittelpunkt zu stellen. Dabei stellt sich schmerzlich die Frage nach Gott: Wo in der Erzählung ist Gott? Ergreift Gott Partei? Oder bleibt Gott fern? Wie kommt es, dass wird Gott nicht explizit genannt wird? Die Predigt sollte sich diese Fragen zu eigen machen und sie offenhalten. Das betende Ich in Psalm 55 hält in der Gewalterfahrung an Gott fest und besteht darauf, Gott nicht aus der Verantwortung zu lassen, sondern klagend und anklagend Gottes Solidarität einzufordern. Auch eine Predigt zu 1. Mose 34, die Gerechtigkeit für Betroffene von sexualisierter Gewalt will, sucht keinen Sinn im Leiden, keine Entschuldigung der Täter*innen, keine Verharmlosung des Leids. Sie hält den Schmerz der Traumatisierten und ihrer Verbündeten aus und macht Gottes unbedingte Solidarität mit den Betroffenen erfahrbar. Sie ermutigt, sich gemeinsam herrschenden Gewaltlogiken zu widersetzen – im Vertrauen auf Gott (Ps 55,24).

Michaela Geiger / Miriam Haseleu

Literatur:

Ulrike Bail, [Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars](#), Gütersloh 1998.

Ulrike Bail, Die Psalmen. „Who is speaking may be all that matters“, in: Luise Schottroff/Marie-Theres Wacker (Hg.), *Kompendium feministische Bibelauslegung*, Gütersloh 1998, 180-191.

Erhard Blum, *Die Komposition der Vätergeschichte*, WMANT 57, Neukirchen-Vluyn 1984.

Anna Burns, *Milchmann*, Berlin 2021.

Juliana Claassens, *Vulnerable Bodies: The Rape of Dinah (Genesis 34) and the Stalking of Middle Sister*, Milkman (Anna Burns), in: dies., *Writing and Reading to Survive: Biblical and Contemporary Trauma Narratives in Conversation*, Sheffield 2020, 98-126.

Anita Diamant, *Das rote Zelt*, München 1999.

Musa W. Dube, *Dinah (Genesis 34) at the Contact Zone: „Shall Our Sister Become a Whore?“*, in: Claassens/Sharp (Hg.), *Feminist Frameworks: Power, Ambiguity and Intersectionality*, London 2017, 39–58.

Beate Ego, [Reinheit / Unreinheit / Reinigung \(AT\)](#), WiBiLex (April 2007).

Irmtraud Fischer, Gottesstreiterinnen. Biblische Erzählungen über die Anfänge Israels, Stuttgart 2000, 130-140.

Forschungsverbund ForuM (Hg.), [Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland. Abschlussbericht](#), 2024.

Maria Häusl, [Dina](#), WiBiLex (Februar 2008).

Eva Nitsch, [„Es geht darum, die Kontrolle zurückzugewinnen“](#), ekir.de vom 9.4.2024.

Susanne Scholz, Sacred Witness. Rape in the Hebrew Bible, Minneapolis, MN 2014.

Susanne Scholz, [What „Really“ Happened to Dinah. A Feminist Analysis of Genesis 34](#), lectio difficilior 2/2001.

3.5 Täterstrategien entlarven

2. Samuel 13 (Tamar-Erzählung)

Alttestamentliche Texte erzählen von sexualisierter Gewalt (1. Mose 19; 34; Ri 19; 21; 2 Sam 13). Das kann Tätern in die Hände spielen, wie Elisabeth George in ihrem Kriminalroman schildert. Für das Opfer bedeutet das einen doppelten Missbrauch: Nicht nur wird das Vertrauen zum Vater missbraucht, sondern auch die Gottesbeziehung gerät in Mitleidenschaft. Andererseits benennen biblische Texte sexualisierte Gewalt und ihre Folgen klar und ermöglichen so eine kritische Auseinandersetzung. Im Umgang mit den alttestamentlichen Gewalttexten ist es daher wichtig, die Perspektive zu beachten: Wie wird die Gewalt im Text bewertet? Wird sie geschildert, um die Gewalt zu verurteilen – oder liegt ein pornographischer Blick vor, der Lust aus der Gewaltschilderung zieht? Steht das Gewaltopfer im Mittelpunkt der Erzählung – oder ist die Vergewaltigung Mittel zum Zweck in einem Machtkampf unter Männern?

Die Erzählung über die Vergewaltigung Tamars ist ein in mancher Hinsicht typisches Beispiel für sexualisierte Gewalt innerhalb einer Familie. 2 Sam 13 setzt die Strategie des Täters Amnon in Szene und stellt sie bloß. Die Erzählung versteht sich als moralische Warnung an potentielle Täter. Die Folgen der Gewalt für Tamar werden benannt, ohne dass eine Lebensperspektive für sie eröffnet würde.

Der biblische Kontext

2 Sam 13 ist Teil der Machtkämpfe, die Davids Söhne um die Thronfolge führen, während David (fast) unbeteiligt zuschaut. Drei Kinder Davids stehen im Mittelpunkt: Amnon ist der älteste Sohn Davids von dessen Frau Achinoam (2 Sam 3,2; 1 Chr 3,1), Absalom (2 Sam 3,3; 1 Chr 3,2) der drittälteste, der wie seine Schwester Tamar (2 Sam 13,1) von Davids Frau Maacha abstammt. Die Vergewaltigung Tamars durch ihren Halbbruder Amnon macht am Ende alle zu Verlierern: Tamar bleibt „schreckensstarr“ im Haus Abschaloms, ihres Bruders (2 Sam 13,21). Absalom nimmt die Vergewaltigung Tamars als Anlass, seinen Bruder Amnon töten zu lassen (2 Sam 13,28f) und muss danach selbst fliehen (2 Sam 13,34-38). Später probt er den Aufstand gegen David und kommt dabei selbst ums Leben (2 Sam 18,15). David trauert um seine beiden Söhne (2 Sam 13,37; 19,1-5), während es im Blick auf Tamar lediglich heißt: „König David hörte alle diese Dinge. Er wurde sehr zornig“ (2 Sam 13,21).

Täterstrategien bei sexualisierter Gewalt

2 Sam 13 lässt keinen Zweifel daran, dass die Vergewaltigung Tamars strategisch vorbereitet und geplant wird – vom Täter und anderen Mitwissern. Sie ist keine Affekthandlung, obwohl der Ausgangspunkt emotional geschildert wird: Amnon ist krank vor „Liebe“ zu seiner Halbschwester Tamar (V. 2). Daraufhin entwirft sein Cousin Jonadab den Plan, der die Vergewaltigung erst ermöglicht (V. 5). Jonadab sieht darin eine Rolle für König David vor, so dass dieser zumindest eine Mitverantwortung trägt (V. 5-7). Auch die Bediensteten Ammons („jeder Mann“; V. 9) könnten ahnen, dass Amnon unmoralische Absichten verfolgt. Als letzter in der Reihe errät Absalom im Nachhinein problemlos, was Amnon Tamar angetan hat (V. 20). Die Vergewaltigung Tamars ist ein offenes Geheimnis.

Zur Täterstrategie gehört die Auswahl eines verletzlichen Opfers. Tamars Lebenssituation macht sie zu einem geeigneten Opfer: Sie hat keine Bezugsperson, die ihre Interessen vertritt. Außerdem scheint sie gewöhnt zu sein, die Anweisungen Davids (V. 7) und Amnons (V. 10) zu befolgen. Jonadabs Plan sorgt dafür, dass Tamar weiter isoliert wird: Sie wird von David aus ihrer vertrauten Umgebung geholt (V. 7), und aus der Öffentlichkeit von Amnons Haus in das Privatgemach gelockt (V. 7f). Auch hier leistet sie keinen Widerstand. Die Erzählung schildert, wie Amnon sie mit Blicken in Besitz nimmt: „... vor seinen Augen“ (V. 8), „vor ihm“ (V. 9) backt sie die Herzkringel. Zu Tamars Emotionen haben die Leser*innen keinen Zugang.

Als Amnon mit Tamar allein ist, ergreift er Tamar (V. 11). Die Gewalttat wird klar benannt: „Und er war stärker als sie, er entrechtete sie und lag bei ihr“ (V. 14). Die Schilderung stellt Amnons Handeln und nicht Tamars Erleiden in den Vordergrund, ohne auf seine Gefühle einzugehen. Erst im Anschluss an die Vergewaltigung erfahren die Lesenden, dass Amnons „Liebe“ auf einmal in „Hass“ umschlägt. Der Ausdruck „Hass“ steht für eine Abwehrreaktion („Aversion“, „Widerwille“): Amnon wehrt ein vermeintliches Gefühl des Ausgeliefertseins ab und projiziert es auf die – tatsächlich ausgelieferte – Tamar. Das ähnelt der Täterstrategie „*blaming the victim*“ („dem Opfer die Schuld geben“). Woraus sich Amnons Ohnmachtsgefühl speist, lässt die Erzählung offen. Möglicherweise fürchtet Amnon die rechtliche oder moralische Ahndung, auf die Tamar ihn hingewiesen hatte (V. 12f) – oder er ahnt bereits die Rache Abschaloms voraus.

Eine weitere Täterstrategie liegt darin, das Opfer mit Drohungen und Schuldgefühlen zum Schweigen zu bringen. In 2 Sam 13 ist es nicht Amnon, sondern Tamars Bruder Abschalom, der sie zum Schweigen bringt (V. 20). Er argumentiert mit Tamars Loyalität zu „ihrem Bruder“ und verharmlost die Vergewaltigung und ihre Folgen, indem er Tamar auffordert, sich „diese Sache nicht zu Herzen“ zu nehmen.

Bewertung der Gewalt

2 Sam 13 stellt die Täterstrategie eindrücklich dar, ohne ihr zuzustimmen. Der Gewaltakt wird nicht verschleiert, sondern mit allen Folgen benannt (V. 11-14): Das hebräische Verb *'nh Pi* „entrechteten“ benennt insbesondere die Veränderung der sozialen Verhältnisse durch die Vergewaltigung: Tamar verliert ihren Status als heiratsfähige Frau (*betulah*; V. 2.18). Ihr Traueritual (V. 19) macht das explizit.

Die Erzählung verfolgt eine „rhetorische Strategie der Entlarvung“ (Müllner, 383): Zunächst scheint sie auf der Seite Amnons zu stehen. Die Erzählung lenkt die Empathie der Leser*innen auf Amnon und baut Spannung auf, ob dieser sein Ziel erreichen wird. Auf dem (negativen) Höhepunkt der Erzählung vollzieht sich jedoch ein Perspektivwechsel: Tamar fasst die moralische Bewertung der Handlungen Amnons in Worte (V. 12f.16). Deutlich benennt sie das Unrecht und seine Folgen, für sie selbst und für Amnon. Damit stellt sie Amnon bloß und zugleich die Leser*innen, deren Empathie auf Amnons Seite lag.

Überwindung der Gewalt

Die Erzählung macht Strukturen der Gewalt sichtbar und versucht, sie mit einem narrativen Appell an potentielle Täter zu begrenzen. Um Heilung für die Opfer von sexualisierter Gewalt geht es nicht. Es ist Aufgabe des Gottesdienstes, diese Leerstelle zu füllen und die

Perspektive der vergewaltigten Frau in den Text einzutragen. Einen Ansatzpunkt dazu bietet Tamars Traueritual (V. 19): Diese traumatische Reaktion hat den Sinn, Kohärenz (Stimmigkeit) zwischen innen und außen, zwischen dem Erlebten und dem für andere Sichtbaren herzustellen. Ulrike Bail schlägt vor, Tamar Worte für ihre Not in den Mund zu legen: Als besonders geeignet stellt sie Psalm 6 heraus, der Tamars Not verbalisieren, Schuldige benennen und ihren Schrei nach Gerechtigkeit an den – in 2 Sam 13 abwesenden – Gott richten kann (vgl. Bail, 114-159).

Ein wichtiger Schritt zur Heilung nach sexualisierter Gewalt ist die Entwicklung einer Traumaerzählung, „in der Sachebene und Emotionen angemessen verknüpft sind und die Geschichte in die Biographie eingeordnet wird“ (Augst, 193). Der Gottesdienst könnte Elemente einer solchen Traumaerzählung entwickeln: Wie würde eine ältere Tamar ihre Geschichte erzählen? Was und wer hätte ihr danach geholfen, wie könnte eine gute Zukunft für sie aussehen? Eine solche Erzählung lässt der Gewalt nicht das letzte Wort. Sie integriert Verletzungen und entwickelt neue Lebensmöglichkeiten für Tamar – stellvertretend für andere Überlebende sexualisierter Gewalt.

*Michaela Geiger*¹⁴

Literatur:

Kristina Augst, Auf dem Weg zu einer traumagerechten Theologie. Religiöse Aspekte in der Traumatherapie – Elemente heilsamer religiöser Praxis, PThE 121, Stuttgart 2012.

Ulrike Bail, Gegen das Schweigen klagen. Eine intertextuelle Studie zu den Klagepsalmen Ps 6 und Ps 55 und der Erzählung von der Vergewaltigung Tamars, Gütersloh 1998.

Ursula Enders, Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch, vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage, Köln 2003, S. 55-95.

Elizabeth George, Gott schütze dieses Haus, München 1989.

Anita Heiliger, Täterstrategien bei sexuellem Missbrauch und Ansätze der Prävention, Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 56/57 (2001), S. 71-82.

Ilse Müllner, Gewalt im Hause Davids. Die Erzählung von Tamar und Amnon (2 Sam 13,1-22), HBS 13, Freiburg 1997.

Mirjam von Nordheim-Diehl, Art. Hass (AT) (Mai 2009), WiBiLex.

¹⁴ Aus: Arbeitskreis Mirjamsonntag des Kirchenkreises Wuppertal (Hrsg.), [Tamar muss nicht länger schweigen. Sexuelle Gewalt zur Sprache bringen](#), Düsseldorf 2018, S. 9–11.

4 ÖKUMENISCHE KON-TEXTE

Sexualisierte Gewalt ist leider in allen christlichen Kirchen eine schmerzliche Realität. Alle christlichen Konfessionen in Deutschland, aber auch unsere Partnerkirchen weltweit sind Schauplätze von Gewalt und sexuellen Übergriffen. Viele von ihnen befassen sich intensiv mit ihrer Prävention, Aufdeckung und Aufarbeitung.

Die *Evangelische Kirche im Rheinland* steht zu manchen dieser Kirchen in engem Kontakt und sucht gemeinsame Formate des Austausches: Zusammen mit der *Evangelischen Kirche von Westfalen (EKvW)* hat sie die rund 120 Gemeinden und Kirchen in Nordrhein-Westfalen angeschrieben, die ihr im *Internationalen Kirchenkonvent Rheinland Westfalen (IKK)* verbunden sind. Sie hat auf die Verantwortung hingewiesen, die auch kleinen (Migrations- und Auslands-)Gemeinden zukommt und dazu aufgerufen, die Standards zur Prävention, Identifikation und Aufarbeitung sexualisierter Gewalt zu übernehmen. Nationale und internationale ökumenischer Verbände wie die *Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK)* und die *Gemeinschaft evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)* haben für alle ihre Veranstaltungen Verhaltensregeln vereinbart. Mit unserer Partnerkirche der Reformierten Kirche Ungarns gibt es einen Austausch über Prävention und den Umgang mit sexualisierter Gewalt.

Der Klage und dem Leid Betroffener muss auch im Gottesdienst angemessen Raum gegeben werden. Das Bekennen von Schuld, der Ruf zur Umkehr im Sinne einer umfassenden Sensibilisierung und einer konsequenten Übernahme der Perspektive Betroffener und die Bitte um Vergebung sind wichtige Bestandteile des Gottesdienstes. So, wie sexualisierte Gewalt nicht auf einzelne Kirchen beschränkt bleibt, sondern alle Kirchen betrifft, so ist auch ihre Thematisierung im Gottesdienst eine ökumenische Aufgabe.

Daraus ergibt sich ein doppelter Auftrag: Erstens sollten wir wieder stärker jeden Gottesdienst als ein ökumenisches Geschehen verstehen und schätzen. Gottes Wort zu hören, ihm in Gesang, Gebet und Bekenntnis zu antworten, Gemeinschaft zu erleben und Gott zu feiern, ist nicht in erster Linie Aufgabe bestimmter Konfessionen, sondern Lebensäußerung aller Christinnen und Christen zu allen Zeiten und an allen Orten. So verstanden ist jeder Gottesdienst zunächst ökumenisch und erst in zweiter Linie durch die Betonung und Ausgestaltung bestimmter Teile konfessionell. Zweitens sollten, so oft es möglich ist, Betroffene im Gottesdienst zu Wort kommen. Dabei kann es keine konfessionelle Sortierung geben. Spätestens im Bekenntnis von Schuld und in der Bitte um Vergebung müssen Christ*innen verschiedener Konfessionen zusammenfinden. Andernfalls besteht die Gefahr, das Leid der Betroffenen nach Konfessionen zu sortieren und darin (wieder) nicht ernst zu nehmen.

Die *Deutsche Bischofskonferenz* der römisch-katholischen Kirche hat beschlossen, rund um den 18. November, dem [Europäischen Tag zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch](#), einen besonderen [Gebetstag für Betroffene sexuellen Missbrauchs](#) im Jahreskreis (Kirchenjahr) auszuweisen und stellt dafür eine Reihe von Gebeten, Andachtsvorschlägen und Texten bereit. Dabei ist nicht an einen ritualisierten Bußtag gedacht, um den Umgang mit sexualisierter Gewalt zur liturgischen Routine werden lässt. Vielmehr soll er seinen festen Ort im Jahr und im gottesdienstlichen Geschehen der Gemeinden haben. Die gemeinsame Verantwortung und die zeitliche Nähe zum Buß- und

Betttag legen nahe, entsprechende Gebete und Gottesdienste zukünftig in den Gemeinden ökumenisch bzw. zusammen mit möglichst vielen Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) zu feiern.

Schließlich gilt es, von den Erfahrungen und den gottesdienstlichen Ausdrucksformen der Partnerkirchen im Ausland zu lernen. Gebete in anderen Sprachen können zum Bewusstsein beitragen, dass wir gerade im Gottesdienst Teil des einen, weltweiten Leib Christi sind, der durch sexualisierte Gewalt verletzt wird. So hat der *Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK)* eine kurze [Liturgie zur Überwindung von Gewalt gegen Frauen](#) mit Gebeten und Gottesdienstelementen veröffentlicht. Unsere Partnerkirche in den USA, die *United Church of Christ (UCC)*, bietet vielfältige Informationen, Texte und Gebete zum Thema [Sexualisierte, häusliche und gender-basierte Gewalt](#). Sie unterstützt die Initiative „Sonntag, um das Schweigen zu brechen“ ([Break The Silence Sunday](#)). Ziel ist es, das Gespräch in der Kirche über sexualisierte Gewalt zu ermöglichen, ihre Realität anzuerkennen, und Betroffenen zu helfen, indem ein Raum eröffnet wird, in dem sie ihre Geschichten erzählen können, Liebe und Unterstützung erfahren und auf ihrem Weg der Heilung ermutigt werden. Die beteiligten Kirchen wollen so zu einer zukünftigen Welt beitragen, in der sexuelle Übergriffe Vergangenheit sind. Die *Vereinigte Evangelische Kirche Frankreichs (EPUdF)*, unsere französische Partnerkirche, arbeitet in der Aktion „Ein Platz für sie“ ([Une place pour elles](#)) eng mit anderen protestantischen Kirchen, besonders der baptistischen zusammen.

Markus Schaefer

5 BEISPIELE AUS DER PRAXIS

5.1 David und Batscha

Gottesdienst mit Predigt zu 2. Samuel 11

*Eröffnungsgottesdienst der Konferenz der rheinischen Superintendent*innen
am 26. September 2023 in der Unterbarmer Hauptkirche, Wuppertal*

Orgelvorspiel

Begrüßung und Votum

Herr, unser Herr, wie bist du zugegen (GL 414)

Sprechmotette zu Psalm 119

Alte Worte wollen wir neu sprechen. Einer unbekanntem Stimme einen lebendigen Klang geben. Das tun wir mit einer Übertragung aus dem 119. Psalm:¹⁵

Alef | Anfang

Glücklich der Mensch,
der sich nicht auf krumme Touren einläßt,
der nach Gottes Ordnung fragt und von Herzen Gott sucht,
glücklich, wer sich von Gewalt und Hinterlist fernhält.
Wäre ich doch so gradlinig,
dass ich deine Rechtsordnung immer einhielte.
Dann käme ich ein gutes Stück weiter.
Halte mich fest, Gott, dass ich fest werde.

Bet | Begleitung

Ich bin unterwegs, suche und suche,
möchte nicht vor deinen Geboten weglaufen,
möchte alte Fehler der Menschheit nicht wiederholen.
Deine Gebote sollen in mir atmen.
Was ich rede, soll dich ehren.
Was du sagst, soll in mir nachklingen,
dein großartiges Gesetz.
Dein Wort verdränge ich nicht.

Sajin | Zorn

Denke daran, was du versprachst, Gott.
Frechheit siegt, heißt es. So ist es.

¹⁵ Aus: Dieter Stork, Mein Lachen in der Angst. Die Psalmen – neu gelesen
© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 1992, S. 87.89.92f.

Freche Menschen machen mir das Leben schwer.
Zorn packt mich. Ich sehe,
wie sie mir den Rücken kehren.
Sie leben, wie sie wollen.
Mich hält am Leben, was du mir zusagtest.
Davon singe ich.
Darauf komme ich immer wieder zurück.

Nun / Nun

Dein Wort erleuchtet meine Schritte im Dunkeln,
ist Licht auf meinem Weg.
Ich sagte mir jeden Tag,
mein Schicksal kommt aus deiner Entscheidung.
Nun bin ich ziemlich weit unten.
Nun bin ich am Ende.
Nun geht nichts mehr.
Nun warte ich auf dich.
Was du versprachst,
was du einlöstest,
was die Geschichte von dir bezeugt,
bleibt mir,
eine kleine, dynamische Hoffnung.

Ajin | Entscheidung

Ich halte mich ans Recht,
übe Gerechtigkeit.
Was kommt dabei heraus?
Ich schaue nach Hilfe aus,
lausche gespannt auf ein Wort von dir.
Du musst dich entscheiden, Gott,
wie es weitergehen soll.
Ich will auf diesem geraden Weg bleiben,
mit dieser klaren Entscheidung leben, ohne Wenn und Aber.
So ist es: Ich warte auf deine klare Entscheidung für mich.
Du hast dich entschieden: Du liebst.

Lied

Verleih uns Frieden (fT 190 / WL 112)

Gebet

Guter Gott, es fällt nicht leicht, das in Worte zu fassen, was mir selbst misslungen ist.
Wenn du hier mit am Tisch säßest, wäre es mir schon leichter, Worte der Ehrlichkeit zu finden.

Mir geht es nicht alleine so: Es fällt uns schwer, zu dem zu stehen, was wir versäumt und falsch gemacht haben. Und mal ehrlich gesagt: Es gab sie auch diese Woche wieder, die

unachtsamen, die gemeinen Worte und das Reden hinter jemandes Rücken. Zuschreibungen. Festschreibungen. Urteile.

Ich habe uns ertappt bei mancher Ungeduld und mancher Lieblosigkeit, und wir waren auf unseren eigenen Vorteil bedacht. Wen habe ich dabei nicht alles von meinem inneren Tisch ferngehalten, ihr keinen Stuhl, keinen Teller hingestellt, ihn nicht gebeten zu bleiben, als es schon Abend werden wollte?

Es ist schwer, Versäumnisse und Fehler vor mir selber zuzugeben und noch viel schwerer, sie dann auch Dir gegenüber und anderen Menschen gegenüber einzugestehen. Säßest du doch hier. Dann könnten wir reden – erst einfach so über die Arbeit und über Politik. Über die Kinder und den Urlaub. Und dann, irgendwann, würden wir sprechen können vom Versagen und von eigenen Ängsten und von der Angst vor dem Versagen.

Ja, wir fürchten die Schwäche, die wir damit offenlegen, und wir schrecken davor zurück, einem anderen ausgeliefert zu sein, wenn wir um Verzeihung bitten für etwas, das wir getan haben. Und zugleich wissen wir, dass es keinen Weg in die Freiheit ohne Ehrlichkeit gibt. Darum vertrauen wir uns Deiner Gnade an. Hol uns an deinen Tisch, damit wir reden können, damit wir leben können.

Amen.

Lied

Herr, bleibe bei uns (EG 483 / LHE 445)

Schriftlesung

2. Samuel 11, 1-17.26f

Glaubensbekenntnis

Lied

Du bist meine Zuflucht (fT 62 / LHE 201)

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder!

Ich möchte heute einige Gedanken zu einer Geschichte mit euch teilen, die uns im zweiten Samuelbuch erzählt wird. Wir haben ihren ersten Teil eben in der Schriftlesung gehört. Eine Königsgeschichte von David, einem Mann, der genau weiß, was er will – und es sich nimmt. Und von Urija, einem Mann, der weiß, was er hat, sich nach seinen Ehrvorstellungen vorbildlich verhält – und sein Leben verliert. Und es ist die Geschichte einer schönen Frau, Batseba, die als Ehefrau und Zwangsgeliebte, als Witwe und wiederum Ehefrau mit beiden Männern verbunden ist.

In der Mitte der Nacht – ich stelle mir eine warme Nacht vor – fängt alles an: David wacht auf und tritt auf das Dach seines Palasts. Und dann geht alles sehr, sehr schnell: Keine zehn Sätze vom ersten Blick auf die badende Batseba bis zur Mitteilung ihrer Schwangerschaft: spannen – Erkundigungen einziehen – holen lassen – Sex – nach Hause schicken: alles wie

in einem Atemzug. David verliert keine Zeit. Doch dann der Schock: Batseba ist schwanger. David regiert wieder schnell, bis hin zum Brief an Joab, der Urijas Todesurteil bedeutet.

Wir sehen an David Verhalten Elemente einer klassischen Täterstrategie: die Anbahnung, die zielgerichtete Durchführung und die sich steigernden Maßnahmen zur Vertuschung, seine vergeblichen Versuche, die eigenen Spuren des sexuellen Übergriffs zu verwischen. Batseba war schwanger geworden. Und sofort versucht der Täter es so zu arrangieren, dass Urija als Vater angenommen werden könnte. Er gewährt Sonderurlaub, schickt seinen Soldaten ausdrücklich nach Hause und gibt ihm noch leckere Speisen für ein Wellness-Nachtmahl im Ehebett mit auf den Weg. Doch der durchtriebene Plan scheitert. Im zweiten Anlauf füllt David den tapferen Urija mit köstlichem Wein ab, um so nun endlich einen benebelten Beischlaf im heimischen Bett anzubahnen. Wieder vergeblich. Daraufhin dann der infame Beschluss: Urija muss weg. Die Gefahr, entdeckt zu werden, ist zu groß. Die eigene Schandtats muss – koste es, was es wolle, – verborgen, vertuscht, verdeckt bleiben. Dafür geht der Täter über Leichen.

Wie soll man das nennen, was David tut? Vielleicht – in Anlehnung an einen aktuell sehr populär gewordenen Begriff – „sexuelle Aneignung“. Ich nehme mir etwas, das mir nicht gehört. Ich eigne es mir an. Batseba ist sehr schön. Ich will sie haben. Ich räume aus dem Weg, was sie vor mir und meinem Zugriff, meinem Übergriff schützen könnte, nehme sie mir und schlafe mit ihr.

Der Text verschweigt das Verbrechen nicht. Und zugleich geht er in nüchterner Schilderung über die Abgründe und Hintergründe hinweg. Knappe Sätze. Indikative. Ergebnisprotokollstil. Erst: *„David schickte Boten und ließ sie (Batseba) holen. Sie kam zu ihm und er schlief mit ihr“* (V. 4a). Später dann: *„Joab beobachtete das Geschehen bei der Stadt. Als er herausgefunden hatte, wo die besten gegnerischen Soldaten kämpften, stellte er Urija genau an diesen Platz. Die Verteidiger der Stadt rückten aus und lieferten sich mit Joab ein Gefecht. Dabei fielen einige Leute aus Davids Heer. Auch der Hetiter Urija fand den Tod“* (VV. 16f). Und schließlich: *„Die Frau des Urija hörte davon, dass ihr Mann Urija gestorben war. Und sie trauerte um ihren Ehemann. Als aber die Trauerzeit vorüber war, ließ David sie holen und nahm sie in sein Haus. Sie wurde seine Frau und brachte einen Sohn zur Welt“* (VV. 26-27a).

In dieser unterkühlten Textstruktur übermittelt sich die ungeschminkte Realität des Machthabers: David ist das durchgängige Subjekt: David sieht – David lässt holen – David schläft mit der Herangeschafften – David nimmt sie in sein Haus. Es ist fast schon eine erstaunliche Randbeobachtung, dass der Macher David die Trauerzeit um das Mordopfer noch abwartet. David nimmt sich Batseba: Weil er's kann. Wer sollte sich dagegen wehren können?

„Weil ich's kann“ kann als Ausspruch zu einer zynischen Präsentation der eigenen Überlegenheit werden. Ihr kennt es alle, dass in manchen Situationen von Menschen auf die Frage: „Warum machst du das?“ diese drei Worte: „Weil ich's kann.“ geantwortet wurden. Irgendwie scheinbar lustig gemeint. Locker halt. Aber darunter zugleich auch ein anderer, ein finsterer Ton, der mich hellhörig und unruhig macht. Und umso hellhöriger, je mächtiger mein Gegenüber ist. Denn das Infame daran kann – ganz im Gewand und vollen Bewusstsein der eigenen Lässigkeit daherkommend – sein, dass die faktische Durchsetzung dessen, wozu ich die Machtmittel habe, sich aufschwingt zu einer selbstreferentiellen Begründung für das eigene Tun. Wer Macht hat, steht leicht in der Gefahr zu meinen, das

eigene Tun nicht mehr begründen zu müssen. Machthaber dispensieren sich so selbst davon, Rede und Antwort zu stehen. Die Arroganz der Macht entlässt sich damit selber aus der Pflicht zur Verantwortung des eigenen Tuns – vor Gott und vor den Menschen. Konsequenterweitergedacht läuft diese Logik dann auf ein Trump'sches: „Ich darf alles, was ich kann – *grab 'em by the pussy*“ hinaus und macht damit zugleich die Frage nach dem Dürfen, nach dem Sollen, nach dem Richtigen, nach dem Guten, nach dem Gebotenen und dem Verantwortbaren obsolet. Denn das Maß aller Handlungen bin dann nur ich. Meine Stärke, meine Macht allein bestimmt darüber, was ich tue.

David handelt so. Weil er's kann. Wer sollte sich ihm in den Weg stellen können? Niemand tut es und – und das ist schwer oder auch gar nicht auszuhalten – auch Gott tut es nicht. Kein Blitz, kein Donner, keine Rettung, kein Arm, der der mörderischen Tat in die Speichen fällt. Die Faktizität des Bösen wird so als ungeschönte Realität festgehalten. So wie die schlimmsten Grausamkeiten in der Tagesschau. All das ist furchtbar – es ist zu wahr, um schön zu sein.

Aber doch: Dann gibt es eine erste Spur, in der der so distanziert wirkende Bericht des vermeintlich neutralen Chronisten eine erste explizite Wertung erkennen lässt. Der Text bezieht Position, wenn es dann plötzlich im letzten Satz des Abschnitts heißt: „*Doch die Sache, die David getan hatte, war schlimm in den Augen des Herrn*“ (V. 27b). Was David tut, ist schlimm. Sein Machtmissbrauch ist schlimm. Gewalt in sexuellem Kontext ist eine der abscheulichen Formen, wie Macht von Tätern missbraucht wird.

Wir hören damit eine Geschichte, aus der laut Leonard Cohen in seinem berühmten Lied nur ein „*broken Hallelujah*“ herausklingt. Die oft so inbrünstig mitgesungene Melodie des populären Liedes transportiert Abgründiges im Text des Liedes. (Manches Brautpaar würde bei Kenntnisnahme des Textes wohl noch einmal Abstand vom eigenen Liedwunsch für die Trauung nehmen. Aber das nur am Rande.) Was aus dieser Geschichte herausklingt, ist ein schrecklicher Misston des berühmten und gerühmten Lautenspielers. Ein finsternes Kapitel des sonst so idealisierten Königs David.

Und wie froh bin ich über diesen letzten Satz! Später kommen noch andere. Aber immerhin auch hier schon mal dieser Satz, der das Koordinatensystem der Thora, die Fundamente der guten Weisungen Gottes mit hineinholzt in die Geschichte. Die Wertung, die Verurteilung, die dem praktizierten rechtsfreien Raum des Herrschers Grenzen signalisiert.

Und es mag verwunderlich klingen. Aber ich bin auch sehr froh, dass die gesamte Geschichte von Davids Machtmissbrauch uns überliefert ist. In der Sprachwelt der Juristerei gibt es die wichtige Wendung: „*Quod non est in actis non est in mundo* – Was nicht in den Akten [aufgezeichnet] ist, ist nicht in der Welt.“ Diese Wendung beschreibt die im Zivilprozess geltende Prozessmaxime: Der Richter, die Richterin darf nicht selbst ermitteln, sondern muss dem Urteil das zugrunde legen, was die Parteien als Prozessstoff vortragen. Was von den Parteien nicht vorgetragen worden (und somit nicht zu den Akten gelangt) ist, kann auch bei der richterlichen Entscheidung nicht berücksichtigt werden. Das heißt: Was nicht dokumentiert ist, ist verloren. Verloren für die Wahrheitsfindung, verloren für die Rechtsprechung, verloren für die Ermittlung berechtigter Ansprüche. Und ich würde diesen weisen Satz gerne noch über den juristischen Bereich ein wenig größer ziehen und sagen: „*Quod non est in actis non est in memoriam*“. Denn auch unsere Erinnerung – als per-

sönliche Erinnerung wie als kollektives Gedächtnis – ist darauf angewiesen, dass die Geschehnisse dokumentiert werden. Dass sie Eingang in die Akten, die Protokolle, die Zeitungsartikel, Chats und Posts finden, um nicht verloren zu gehen.

Wie froh bin ich, dass uns diese Geschichte von Davids sexualisiertem Machtmissbrauch überliefert und gerade nicht verschwiegen worden ist. Hier wurde das zerstörerische Täterverhalten nicht aus den Akten und damit auch nicht aus dem Gedächtnis der Menschheit getilgt. Kein institutionelles Schutzinteresse ist bemerkbar. Nicht der Schutz der Institution des Königtums oder der eigenen Religion. Und auch kein vorrangiger Schutz für einen prominenten Vertreter von beidem. Kein Aufrechterhalten des Scheins einer Lichtgestalt. Keine Angst vor vermeintlicher „Nestbeschmutzung“. Vielmehr klare Dokumentation, wer wie gehandelt hat.

Meist läuft es ja anders. Zumeist verschweigen die Akten so vieles von den wirklich Geschehenen. Und dann geht es verloren. Bei uns in Moers haben wir mit dem Martinstift etwas davon aufspüren und am eigenen Gedächtnis nachvollziehen können, wie so etwas geschehen kann, wenn Geschehenes „aktiv beschwiegen“ wird. Wenn der „Weg“, der Gemeindebrief, die Sup-Berichte nichts davon erzählen, wer was getan und wer was unterlassen hat.

Umso wichtiger ist es, dass diese abgründige Erzählung über David und die rücksichtslose Durchsetzung seiner Wünsche aufbewahrt worden sind in der Urkunde unseres Glaubens. Diese für den großen David so unrühmliche, so demaskierende Geschichte bleibt uns ins Stammbuch geschrieben, damit alle Generationen es lesen können: „(Doch) die Sache, die David getan hatte, war schlimm in den Augen des Herrn“ (V. 27b).

Liebe Geschwister, und nun zum offenen Schluss. Ich nenne es: Das nächste Kapitel – oder: Wie kommt es zur Einsicht? Wie gelangt nun ein Mensch zur Umkehr, zur Reue des Herzens, der *contritio cordis*, wie es im Stationenverlauf des Bußgeschehens heißt? Ein möglicher Zugang ist der Weg der eigenen Einsicht. Der eigenen Reflexion über mein eigenes Verhalten. Der Erforschung des eigenen Gewissens.

So aber nicht in unserer Geschichte – zumindest zunächst nicht. Hier braucht es Stärkeres, Drastischeres. Hier braucht es eine massive Einwirkung von außen. Und so wird im nächsten Kapitel dann der Prophet Nathan vor den König treten und das Unrecht beim Namen nennen. Und er wird den Mut aufbringen, den Täter beim Namen zu nennen.

Ja, manchmal gelingt eine Wendung nur durch direkte Konfrontation. Manchmal braucht es klare, offene, mutige, schonungslose Worte, so wie die, die der Prophet Nathan sich traut zu sagen. Hierbei – ich kann nicht anders – muss ich an unseren Hebräischlehrer Professor Winkler im ersten Semester in Bonn denken, der uns in die Geschichte von Nathan einführte und die dramatische Szene vor Augen malte: Nathan vor dem machtvollen König, dem er die Geschichte von dem armen Mann erzählt, dem der selbstsüchtige reiche Mann sein einziges Schaf raubt; die tiefe Empörung Davids, als er von diesem himmelschreienden Unrecht hört; und dann der an Deutlichkeit und Wucht nicht zu übertreffende Transfer. An der Stelle des Spannungshöhepunkts waren Winklers Worte: „Und dann kommt der knallharte Nominalsatz: ‚*attah haisch* – Du bist der Mann!‘“

Der Täter wird so für alle Zeiten eindeutig identifiziert. „Du bist der Mann!“ wird dem König ins Gesicht gesagt. Noch ohne Whistleblower-Richtlinie und Hinweisgeberschutzgesetz, mit vollem Risiko– *right in his face*. Kein Rumeiern, keine Konjunktive, kein „Aber andererseits hat er doch ...“, sondern klare Schuldbenennung: „Du bist der Mann!“ Und wundersamer Weise – zumindest in dieser Geschichte – ohne negative Konsequenzen für den, der die Wahrheit ausspricht.

Solchen Mut, aufrecht zu gehen und gegen Lüge aufzustehen, solchen Mut die Wahrheit zu bezeugen – und die innere Aufrichtigkeit, Aufmerksamkeit und Stärke, mit unserer eigenen Macht in rechter Begrenzung umzugehen, das schenke uns Gott. Amen.

Lied

Sei getrost und unverzagt (Eugen Eckert / Fritz Baltruweit)

Abendmahlsgebet

Es wird Abend.

Es ist Tischzeit.

Er war den ganzen Tag mit uns unterwegs.

Jetzt sagt der Herr:

„Bleibe bei mir, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneiget.

Halte Einkehr – kehre bei mir ein. Du bist herzlich eingeladen.“

In Jesus Christus ist Gott den Weg der Versöhnung zu uns Menschen gegangen:

um uns einzuladen,

um zu heilen, was zerbrochen ist,

um zu suchen, was verirrt ist

und um zusammenzuführen, was getrennt ist.

Gottes Einladung gilt allen Menschen,

dir und mir.

Darum: Lasst euch versöhnen mit Gott.

Kommt an den Tisch, der Gemeinschaft stiftet.

Empfangt, was wir uns selber nicht geben können,

empfangt die Kraft, aus der wir leben können.

Im Brot und im Saft der Trauben gibt Gott sich hin.

Wir müssen nicht mehr im Unfrieden leben.

Die Tür zum Himmel steht offen.

Der Hunger aller Zeiten ist gestillt:

Lied

Der Hunger aller Zeiten ist gestillt (Ursel Schreiber)

Vaterunser

Einsetzungsworte

Austeilung

Schlussgebet

Guter Gott, wir denken vor Dir an die Menschen in unseren Gemeinden, Städten und Dörfern und darüber hinaus, die an ihrem Leben schwer zu tragen haben.

Wir befehlen Dir alle Menschen an, die mit ihren Angehörigen, mit Kolleginnen und Kollegen im Streit liegen und darüber mehr und mehr isoliert werden: Hilf ihnen, neue Wege zu ihren Mitmenschen zu finden, und stärke ihre Angehörigen und Freund*innen, damit sie nicht endgültig resignieren und damit sie es schaffen, die Tür immer noch einen Spalt offen zu halten.

Wir befehlen Dir alle Menschen an, die unter Krankheiten und Schmerzen zu leiden haben und denen eine schlimme Diagnose das Leben in Trümmer geschlagen hat. Hilf ihnen, am Leben nicht zu verzweifeln, und schicke ihnen Menschen an die Seite, die dazu bereit sind, sie in allem zu begleiten, was sie zu ertragen haben.

Wir befehlen Dir die vielen jungen, erwachsenen und alten Menschen an, die selber nur schwer für ihre Rechte eintreten können, die benachteiligt und übersehen werden. Ermuntere sie, lass sie Worte finden für ihre Anliegen und schenke uns Aufmerksamkeit, um verborgene Nöte und Schwierigkeiten wahrzunehmen – und zu helfen, wo wir können.

Und wir bitten dich für alle Menschen, denen Macht und Verantwortung übertragen sind: dass ihre Schultern nicht überladen, ihre Kräfte nicht überfordert und ihre Seele nicht überstrapaziert werden. Und führe sie nicht in Versuchung, ihre Möglichkeiten zu missbrauchen. Schütze uns und unsere Mitmenschen, wo wir selber Macht haben, auf dass wir recht damit umgehen.

Amen.

Lied

Gottes Segen behüte dich nun (Manuela Schnell / Martina Weiland)

Segen

Orgelnachspiel

Wolfram Syben

5.2 Ich aber vertraue auf Dich, Gott

Predigt über Psalm 55 (19. Sonntag nach Trinitatis)

Radiogottesdienst am 27. Oktober 2019 in der Lukaskirche Kaarst (Kirche auf WDR 5)

Ille Ochs

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

*Gib meinem Gebet, Gott, ein Ohr!
Verbirg dich nicht vor meinem Flehen! (V. 2)*

Liebe Gemeinde, das sind Worte aus Psalm 55. Ein sehr alter Text aus der Bibel. Manche Ausleger sehen hier als Autorin eine Frau, die vergewaltigt wurde. Ich begegne diesem Psalm als Betroffene, die einen Weg der Heilung gehen durfte, und als Narbenträgerin, mit Narben, die manchmal noch schmerzen.

*Ich irre umher in meiner Verzweiflung
und bin verwirrt (V. 3b).*

Verwirrt. Ja, das bin ich. Schon als kleines Mädchen. Verwirrt über mich selbst. Warum habe ich diese Ängste? Woher kommen sie? Woher kommt diese tiefe Scham? Natürlich stelle ich mir diese Frage jetzt noch nicht. Nein, es ist eher ein Gefühl von: Ich bin falsch. Ich bin anders als die anderen. Das Verwirrtsein gleicht einem Nebel, den ich nicht greifen kann. Dabei könnte mein Leben doch eigentlich in Ordnung sein. Ich lebe doch in einer wunderbaren Familie, um die mich manche beneiden. Als Nesthäkchen wachse ich mit meinen drei Geschwistern im Gemeindehaus einer kleinen christlichen Freikirche in Wuppertal auf. Nicht nur meine Familie, auch diese Freikirche gibt mir ein Gefühl der Geborgenheit. Ich liebe meinen Vater. Er ist ein lebenslustiger, fröhlicher Mensch und sehr engagiert in der Gemeinde. Einmal im Jahr führt er Kinderfreizeiten durch und ist auch in unserem Stadtteil bekannt und beliebt. Und ich? Ich bin stolz, seine Tochter zu sein. Doch da gibt es diese andere, dunkle Seite, die ich nicht benennen kann. Woher kommt dieser Ekel, den ich manchmal vor meinem Vater empfinde? Warum habe ich Angst vor ihm? Überhaupt, diese Ängste. Manchmal konkret: Angst vorm Kindergarten, vor der Schule, vorm Arztbesuch. Oft aber auch diffus: Angst vor der Nacht - vor was? Vor wem? Schon am frühen Abend, wenn die Dämmerung einsetzt, kriecht sie in mir hoch wie ein Ungeheuer und lähmt mich geradezu. Und immer wieder diese tiefe Scham, das Gefühl, irgendwie schmutzig zu sein. So irre ich umher in meiner kindlichen Verzweiflung und gebe mir selbst die Schuld.

*Gib meinem Gebet, Gott, ein Ohr!
Verbirg dich nicht vor meinem Flehen! (V. 2)*

Gott spielt schon sehr früh eine große Rolle in meinem Leben. Ich lerne, dass Gott mich liebt, dass dieser Gott durch Jesus ganz nah zu uns Menschen gekommen ist. Ich spreche oft mit Jesus, egal, wo ich mich befinde, und bitte ihn um Hilfe. Und doch fühle ich mich immer schuldig vor ihm. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Gott wirklich mit mir zufrieden ist. Mein Vater ist ein tiefgläubiger Christ, der für viele Menschen als Vorbild gilt. Gott muss

also auf seiner Seite sein. Langsam entwickle ich einen Selbsthass, der sich in der Pubertät verstärkt. Ich fange an, mich zu ritzen und meinem Körper Gewalt anzutun.

Mein Herz bebt in meiner Mitte (V. 5a).

Ja, mein Herz. Einerseits gleicht es einem Fass ohne Boden, voller Sehnsucht danach, geliebt zu werden. Voller Sehnsucht nach einem Vater. Ich öffne es vertrauensvoll, immer wieder. Dabei tappe ich in manche Falle. Ich lasse meine Grenzen niedertrampeln und werde erneut zum Opfer. Dann wiederum merke ich, wie mein Herz sich verschließt, spüre nur noch einen kalten Knoten in meiner Brust. Gerade dann, wenn andere mich ehrlich mögen. „Nein, ich bin nicht liebenswert. Gebt euch keine Mühe!“ Einerseits wünsche ich mir geliebt zu sein, andererseits kann ich diese Liebe nicht ertragen. Was für eine Verwirrung. Später als Erwachsene – inzwischen bin ich verheiratet und glaube, mein Leben im Griff zu haben –, da bebt mein Herz wirklich. Herzrasen, Rhythmusstörungen und Zitterattacken überfallen mich und machen mir erneut Angst, vor allem in der Nacht.

*Weit, weit weg möchte ich eilen,
in der Wüste übernachten,
zu meinem Zufluchtsort eilen (VV. 8-9a).*

Ja, ich eile davon, wieder und wieder aus allen Situationen, die mir Angst machen, aus dem Kindergarten, wenn der Zahnarzt kommt, aus der Schule, wenn Prüfungen anstehen, vom Arbeitsplatz, wenn ich mich überfordert fühle. Doch vor den sexuellen Übergriffen meines Vaters kann ich nicht fliehen. Als Kind bin ich ihnen hilflos ausgeliefert. Mein Zufluchtsort? Gerade dort, wo er sein sollte - zu Hause - gibt es ihn nicht. Ein geschützter Raum, ein Ort der Sicherheit. Auch in mir selbst finde ich ihn nicht, den inneren Ort, in dem ich ganz zu Hause bin. Wie oft frage ich mich: Wer bin ich wirklich? Was macht mich aus? Was ist meine Identität? Ich besuche Seminare, lese gute Bücher, habe heilsame Begegnungen und hilfreiche seelsorgerliche Gespräche. Es verändert sich viel. Und doch bleibt die eigentliche Wunde zurück, an die ich nicht heran will oder kann. Dabei gibt es doch längst deutliche Hinweise: Träume, in denen ich mich vor meinem Vater schützen muss, authentische Berichte ehemaliger Kinder aus den Freizeiten, mein Vater selbst – er ist inzwischen dement – gibt Hinweise. Er spricht von Taten, die ihn zu quälen scheinen, mit denen er nicht fertig wird. Und doch...

*Wenn mein erbitterter Gegner über mich großgetan hätte,
ich wollte mich verstecken.
Du aber, ein Mensch meinesgleichen,
mein Freund und Vertrauter ... (VV. 13b-14).*

Genau das macht es ja so unsagbar schwer für mich. Würde es sich bei meinem Vater um einen fremden, unbekanntem Täter handeln oder wäre er ein sadistischer Vater, der Lust am Quälen und Foltern empfindet. Es wäre schrecklich, aber diesen Vater könnte ich wenigstens hassen. Doch die Angst, mit dem missbrauchenden auch den liebenden Vater zu verlieren, ist zu groß. Verliere ich dann nicht alles? Doch endlich, mit 46 Jahren bin ich bereit, mich dem Missbrauch zu stellen. Ich spreche es offen aus: Mein Vater hat mich sexuell missbraucht. Er hat mir Gewalt angetan. Er ist ein Straftäter, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt juristisch nicht mehr belangt werden kann. Ich gebe dem verletzten kleinen Mädchen von damals Recht. „Du bist nicht schuld. Du bist das Opfer, nicht die Täterin!“ Ein wichtiger, entscheidender und doch so schwerer Schritt.

Christoph Pistorius

Mein Herz bebt in meiner Mitte (V. 5a).

Ich begegne diesem Psalm als Mann und Vater von drei Töchtern, als Großvater. Ich begegne ihm als Pfarrer, der im sozialen Brennpunkt und in der Bundeswehrseelsorge tätig war und als Mitglied der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Was ich höre – von Ihnen, Frau Ochs, von anderen Betroffenen, die sich an mich wenden, von Menschen aus unserer Kirche, die das Schweigen endlich brechen, das lässt mein Herz vor Schmerz verkrampfen. Mit der Psalmbeterin sage ich: „*Mein Herz bebt in meiner Mitte.*“ Darum danke ich Ihnen, sehr geehrte Frau Ochs, dass Sie so offen über Ihre Erfahrungen berichten.

Ich sage Ihnen persönlich Dank. Und ich überbringe Ihnen den Dank der Kirchenleitung meiner und unserer Kirche, der Evangelischen Kirche im Rheinland. Dafür, dass Sie Worte finden für das Unsagbare. Gerade hier in einer Kirche, in einem Gottesdienst, in einer Predigt. Dass Sie vor Gott offen über Ihre Erfahrungen reden.

Missbrauch muss offen benannt werden, auch wenn es schwer ist und unser Herz beben macht. Ich hoffe, dass unsere Predigt zur Offenheit heute beiträgt. Das Thema war viel zu lange tabu.

Es ist Zeit, das Schweigen zu beenden und über Schuld offen zu sprechen: Persönliche Schuld. Schuld, die ich da wo ich lebe und arbeite mit zu verantworten habe, auch wenn ich selbst nicht der Täter war. Die Schuld von Tätern in unserer Kirche oder in unseren Gemeinden. Unverzeihliche Schuld, die unsere Kirche auf sich geladen hat, wo sie Opfern nicht zu ihrem Recht verholfen hat.

Immer wieder erleben Menschen, die von Missbrauchserfahrungen berichten, dass sie nicht gehört werden, dass sie nicht ernst genommen werden. Wie kann das sein? Sie sind Teil des Leibes Christi. Wir sind gemeinsam Leib Christi: Wenn ein Teil leidet, wie können die anderen diesen Schmerz nicht fühlen?

*Wenn ein Feind mich verhöhnte, ich wollte es tragen. (...)
Du aber – ein Mensch meinesgleichen,
mein Freund, mein Vertrauter, die wir enge Gemeinschaft hatten,
die wir in Gottes Haus gingen inmitten der Menge (VV. 13-15a).*

Genau das macht es so unsagbar schwer auch für mich. Würde sexualisierte Gewalt nur in anderen Organisationen vorkommen und wären die Täter nur außerhalb der Kirche zu finden, in einem kriminellen von Gewalttätigkeit geprägten Umfeld, so wäre es leichter, darüber zu sprechen. So ist es aber nicht: Auch in unserer evangelischen Kirche, auch in unserer rheinischen Kirche haben Menschen, mit denen wir uns in Kirche und Gemeinde verbunden wissen, die sexuelle Selbstbestimmung von Menschen verletzt, haben Vertrauen missbraucht. Mitten in unseren Gemeinden. Die psychischen, physischen und sozialen Folgen für die Opfer sind unabsehbar. Wenn Missbrauch in der Gemeinde geschieht, so geschieht es nur zu oft, dass die Betroffenen keine Unterstützung finden und sie die Gemeinschaft verlieren, die sie vielleicht ihr Leben lang getragen hat.

Wird es den Opfern je gelingen, wieder ein stabiles Selbstvertrauen zu entwickeln? Wem, welchem Mitmenschen kann man überhaupt vertrauen? Wie sollen Betroffene der Liebe Gottes trauen und daran glauben, dass er uns in unserem Leben führt und beschützt?

Missbrauch stellt alles in Frage: In unserer Mitte ist Gewalt geschehen. Immer wieder. Wir alle sind dabei gewesen: als Opfer, als Täter, als Menschen, die wegsahen, als Menschen, die es nicht wahrhaben wollten. Auch wir haben warnende Anzeichen übersehen, weil wir in einem geschätzten Kollegen, in einer langjährigen Mitarbeiterin nicht den Täter oder die Täterin sehen wollten. Manchmal stelle ich beim Blick in die Akten oder im Gespräch mit Opfern fest, dass ich von Mitarbeitenden belogen wurde oder wir Opfern nicht gerecht wurden. Manchen haben wir, habe ich nicht geglaubt oder sie sogar zu Unrecht beschuldigt, andere zu verleumden. Damit wurden sie erneut zu Opfern. Das erfüllt mich dann mit Wut und nimmt mir zudem auch die Unbefangenheit im Umgang mit Mitarbeitenden. Ich frage mich: Wer sagt eigentlich die Wahrheit und wer nicht? Mein Bild von einer Kirche als heiler und guter Ort für Menschen ist erschüttert. Und ich weiß: Meine Aufgabe ist es, jedem Verdacht konsequent und ernsthaft nachzugehen. Ich muss mich fragen, und alle unsere Haupt- und Ehrenamtlichen in unserer Kirche müssen sich fragen: Sind wir aufmerksam für Signale? Sind wir ansprechbar und vertrauenswürdig für Opfer? Wir sind es nicht oder nicht genug, denn bis heute werden Kinder und Jugendliche, werden Frauen und Männer auch im Raum unserer Kirche Opfer von sexualisierter Gewalt.

Am Anfang jedes Gottesdienstes sprechen wir ein Sündenbekenntnis, am Ende die Bitte aus dem Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld. Das heißt für mich: Wir müssen das Versagen und die Schuld in unserer Kirche aushalten und zuhören lernen. Und gleichzeitig müssen wir die Stimme erheben und klar einschreiten gegen jedes Verschweigen, jedes Verharmlosen, jedes bequeme Wegschauen, jedes falsche Verständnis und unbedingt und ohne Kompromiss gegen jede Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung vorgehen. Warum müssen wir das tun? Damit wir Kirche Jesu Christi sind. Um nicht weniger geht es. Denn Gott selbst begegnet uns im stummen und im lauten Schrei jedes Kindes, jedes Jugendlichen, jedes Erwachsenen, dessen sexuelle Selbstbestimmung verletzt wird. Gott begegnet uns im gekreuzigten Christus und zeigt: Gott steht nicht auf der Seite der Täter, sondern auf der Seite der Opfer. Wo Missbrauch geschieht, wird Gott selbst verletzt.

Zwischenspiel

Christoph Pistorius

Ich aber, ich vertraue auf dich (V. 24c).

So endet der Psalm 55: Ich aber, ich vertraue auf Dich. Dieser Satz berührt mich besonders, denn mein Vertrauen auf Gott trägt mich mein Leben lang, gibt mir Kraft für mein persönliches und berufliches Tun. Umso mehr schmerzt es mich, wenn ich mit Menschen spreche, deren Vertrauen zerstört wurde, weil sie als Kind und als Jugendliche Opfer von Missbrauch wurden. Menschen, die den letzten Satz des Psalms nicht mitsprechen können. Der Psalm macht deutlich: Gott steht auf der Seite der Verletzten, ist parteilich für die, die Opfer werden und nach Hilfe schreien. Gott ist für sie Zuflucht und Schutz, Gott lässt die, die Unrecht tun, nicht triumphieren. Darum hoffe ich trotz allem, dass Kirchen, Gemeindehäuser, Freizeitheime oder Pfarrhäuser Orte des Vertrauens sind. Dass die dorthin kommen, hier Gottes Hilfe und Schutz erfahren. Dass Kinder und Jugendliche in den Gemeinden unserer Kirche gute und lebendige Gemeinschaft kennenlernen und erfahren. Darum setze ich mich dafür ein, dass Schutz- und Präventionskonzepte gegen sexualisierte Gewalt konsequent und flächendeckend umgesetzt werden, dass Taten geahndet und nicht vertuscht werden.

Gott wird meine Kehle heilsam entschnüren (V. 19a).

Frei zu atmen fällt mir schwer bei diesem Thema. Meine Kehle ist wie zugeschnürt. Ich kann dann aufatmen, wenn ich mich auf Gottes Verheißung besinne, wenn ich aus der Hoffnung auf das Reich Gottes lebe: Aus der Hoffnung auf eine Welt, in der Menschen in Frieden und Gerechtigkeit miteinander leben. Aus der Hoffnung auf eine Gesellschaft, in der Gottes Atem weht, in der sein Geist der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegenwärtig sind. Aus der Hoffnung auf eine Gesellschaft, in der die Grenzen der sexuellen Selbstbestimmung geachtet und geschützt werden. In der Opfern zu ihrem Recht verholpen wird und Täter zur Rechenschaft gezogen werden. Dafür will ich mich mit aller Kraft einsetzen. Dafür steht die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche im Rheinland. Mit Gottes Hilfe können wir dann sagen: „Auf dich vertraue ich, Gott. Du wirst meine Kehle heilsam entschnüren.“

Ille Ochs

Gott wird meine Kehle heilsam entschnüren (V. 19a).

Diese Zeile berührt mich ganz besonders. Das hebräische Wort *nefesch* wird allgemein mit Seele übersetzt. Seele und Kehle, das klingt nicht nur ähnlich, sondern gehört auch zusammen. Bei mir hat sich tatsächlich die Angst meiner Seele auf meine Kehle übertragen. Es zeigt sich in Schluckbeschwerden, Stimmversagen und Erstickungsängsten. Ich habe wiederholt Träume, in denen ich laut schreien oder nur etwas sagen will. Doch es kommt kein Ton heraus. Wie sehr beschreibt diese Bitte den Zustand eines missbrauchten Menschen: Redeverbot. Totschweigen. Die Seele hat keine Stimme. Oder sie hat eine Stimme, die ins Leere geht, der man nicht glaubt. „Das kann doch nicht sein. So etwas würde der oder die doch niemals tun. Weißt du, wie sehr du unserer Gemeinde/Kirche schadest, wenn du das laut aussprichst? Halte lieber deinen Mund!“

Doch Gott hat meine Kehle entschnürt. Ich kann es aussprechen vor mir selbst, vor Gott und vor den Menschen. Ich sage es sogar meinem alten, demenzkranken Vater noch auf dem Sterbebett, der mich nicht mehr erkennt. Und doch weint er und sucht meine Hand. Hat er es verstanden? Ich sage es mit zitternden Knien auf der Beerdigung meines Vaters, nur wenige Tage später. Die Friedhofskapelle ist bis auf den letzten Platz gefüllt: Menschen, die meinen Vater von früher kennen und viel Positives mit ihm erlebt haben. Sie werden, auf der Nachfeier lobende Worte sprechen, von schönen Erlebnissen mit ihm berichten. Das dürfen sie auch. Aber wo bleiben die Verletzten? Wer gibt ihnen eine Stimme? Wo bleibe ich?

Ein langer Heilungsprozess kann beginnen. Eine Therapie, Menschen, die mich unterstützen, eine Ausbildung zur Tanztherapeutin, viele, viele kleine, heilsame Schritte.

Zum Schluss bleibe ich noch einmal an einer Zeile im Psalm hängen, die nur schwer zu ertragen ist und die mir doch wichtig erscheint:

Der Tod soll über sie herfallen.

Lebendig sollen sie ins Totenreich hinabfahren (V. 16ab).

Nein, diese Rachedgedanken empfinde ich nicht. Auch jetzt nicht. Es dauert sogar noch eine ganze Weile, bis endlich die Wut kommt, die so wichtige, heilsame Wut. Nun ist sie nicht mehr auf mich selbst gerichtet, sondern auf den Täter, meinen Vater, auf meine Mutter,

die mich nicht geschützt hat, auf eine Gemeinde, in der so etwas geschehen konnte, und auf Gott, der es nicht verhindert hat. In der Therapie darf ich diese Wut herausschreien und heraustanzen. Zusammen mit zwei meiner Nichten, die ebenfalls vom Missbrauch durch meinen Vater betroffen sind, stelle ich einmal ein Symbol für Gott in den Raum. Zuerst sehr zaghaft und ängstlich mit leisen Stimmen, dann immer eindringlicher und lauter schleudern wir Gott unsere Wut entgegen. Wir bringen ihm nicht nur unsere Klagen, wir klagen ihn an - mit vielen Tränen: „Du hast zugeschaut und hast es nicht verhindert.“ Während wir dies tun, verändert sich etwas. Es scheint mir, als würde Gott sich bei uns bedanken. Gott hat mit uns gelitten, mit uns geweint. Er tut es auch jetzt. Unser Schmerz ist Gottes Schmerz. Ich spüre eine heilsame, heilende, ja sogar heilige Atmosphäre im Raum.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Ille Ochs / Christoph Pistorius

Übersetzung: Bibel in gerechter Sprache © 2006, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH.

5.3 Hagars Berufung

Predigt über 1. Mose 16 (Misericordias Domini)

Gottesdienst am 14. April 2024 (2. Sonntag nach Ostern) in der Kreuzeskirche Essen

*Abrams Frau Sarai hatte keine Kinder bekommen.
Sie hatte eine ägyptische Magd,
die hieß Hagar.
Sarai sagte zu Abram:
»Der Herr hat mir Kinder verweigert.
Geh doch zu meiner Magd!
Vielleicht kann ich durch sie ein Kind bekommen.«
Abram hörte auf Sarai.
So gab Sarai ihrem Mann Abram
ihre ägyptische Magd Hagar zur Nebenfrau.
Abram wohnte damals schon zehn Jahre im Land Kanaan.
Er schlief mit Hagar, und sie wurde schwanger.*

Keine Frage: Die Welt von Abram, Sarai und Hagar liegt weit von der unseren entfernt. Folgt man der biblischen Zeitrechnung, lebten Abram und Sarai, denen Gott ja erst später die Namen Abraham und Sara gab, vor mehr als 4.000 Jahren. „Sklavinnen“ gibt es in unseren Breiten längst nicht mehr, offiziell jedenfalls – aber das wäre eine andere Geschichte. Noch fremder mutet uns die Selbstverständlichkeit an, mit der Sarai ihrem Mann Abram eine andere Frau, eine Sklavin, andient.

Mit romantischer Liebesbeziehung, die wir heute mit Sexualität und Ehe verbinden, hat diese Geschichte wahrlich nichts zu tun. Was zählt, ist allein die Nachkommenschaft, vornehmlich ein männlicher Nachkomme. Was uns bizarr und anstößig vorkommt, war damals, vor 4.000 Jahren rechtlich abgesichert und völlig normal. Und es war aus damaliger Sicht auch rational: Denn es galt, die Zukunft der Sippe zu sichern. Dazu brauchte es nun einmal Nachkommen. Gefühle hatten da keinen Platz. Und ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung schon einmal gar nicht.

*Als [Hagar] merkte, dass sie schwanger war,
sah sie auf ihre Herrin [Sarai] herab.
Da sagte Sarai zu Abram:
»Mir geschieht Unrecht, und du bist schuld.
Ich war es doch,
die dir meine Magd gegeben hat.
Kaum ist sie schwanger, sieht sie auf mich herab.
Der Herr soll zwischen dir und mir entscheiden!«*

*Abram antwortete Sarai:
»Sie ist deine Magd und in deiner Hand.
Mach mit ihr, was du für richtig hältst.«
Daraufhin behandelte Sarai ihre Magd so schlecht,
dass diese ihr davonlief.*

Kaum ist Hagar schwanger, geschieht, was uns gar nicht mehr so fremd vorkommt. Das nüchterne Kalkül der Sarai droht zu scheitern. Eben noch hat sie selbst Hagar sozusagen ins Zelt geholt, nun ist sie ihr ein Dorn im Auge. Hagar – die bislang kein einziges Mal hat reden dürfen, geschweige denn, dass sie gefragt worden wäre! –, bleibt weiter stumm. Sarai und Abram verhandeln über ihren Kopf hinweg und Abram gibt Hagar in Sarais Hand.

Diese Macht nutzt Sarai – gnadenlos. Wie genau, bleibt im Dunkeln. Das hebräische Verb *anah* (das die Basis-Bibel mit „schlecht behandeln“ übersetzt), legt zumindest nahe, dass es hier nicht gewaltfrei zugeht. Gewalt gegen eine Frau – verübt von einer Frau, geduldet von ihrem Mann.

*Ein Engel des Herrn fand Hagar
an einer Wasserquelle in der Wüste.
Sie war am Brunnen auf dem Weg nach Schur.
Der Engel fragte: »Hagar, du Magd Sarais,
wo kommst du her und wo gehst du hin?«
Sie antwortete:
»Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin Sarai.«
Da sagte der Engel des Herrn zu ihr:
»Kehre zu deiner Herrin zurück
und ordne dich ihr unter!«*

*Weiter sagte der Engel des Herrn zu ihr:
»Ich werde deine Nachkommen so zahlreich machen,
dass man sie nicht zählen kann.«
Der Engel des Herrn fügte hinzu:
»Du bist schwanger
und wirst einen Sohn zur Welt bringen.
Den sollst du Ismael, ›Gott hat gehört‹, nennen.
Denn der Herr hat dich gehört,
als du ihm deine Not geklagt hast.
Dein Sohn wird heimatlos sein wie ein Wildesel.
Er wird mit allen im Streit liegen
und getrennt von seinen Brüdern wohnen.«*

*Hagar gab dem Herrn, der mit ihr geredet hatte,
den Namen El-Ro'i, das heißt: Gott sieht nach mir.
Denn sie hatte gesagt:
»Hier habe ich den gesehen, der nach mir sieht.«
Darum nannte man den Brunnen Be'er-Lahai-Ro'i,
das heißt: Brunnen des Lebendigen, der nach mir sieht.
Er liegt zwischen Kadesch und Bered.*

Nun endlich wird deutlich, was diese Geschichte mit dem österlichen Sonntag von der „Barmherzigkeit Gottes (*Misericordias Domini*)“ zu tun hat. Die gedemütigte, womöglich misshandelte Hagar begegnet dem barmherzigen Gott. Sie erfährt: Ich habe vor Gott buchstäblich ein Ansehen – und ein „Anhören“. Der Engel Gottes sieht sie an einer Wasserstele mitten in der Wüste, irgendwo zwischen Tod und Leben. Und er teilt ihr mit, dass Gott ihr Klagen gehört hat. Eine größere Ehre kann einem Menschen in der Bibel nicht zuteilwerden, als das Gott selbst ihn sieht und ihn hört.

Hinsehen und Hinhören, das ist es, was uns als Kirche, auch als evangelische Kirche, die Gewalt- und Missbrauchsstudien der letzten Jahre mit dicken Lettern ins Stammbuch schreiben. Dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene in unserer Kirche Gewalt erlitten haben, wäre allein schon schlimm genug. Aber dabei war es ja nicht geblieben: Als die Opfer um Hilfe riefen, als sie Gerechtigkeit einforderten, sah und hörte allzu lange keiner hin – auch in unserer Kirche nicht.

Anders Hagar. Sie erfährt: Gott sieht mich! Diese Erfahrung prägt sie so sehr, dass sie ihr eigenes Kind danach benennt: *Jischma'el* – „Gott hat erhört“. Und den Ort des Geschehens nennt sie: *be'er-lahai-ro'i* – „Brunnen des Lebendigen, der nach mir sieht“. Darin steckt der Name, den Hagar Gott selbst gibt: *el-ro'i* – Gott, der mich sieht, aber auch: Gott, der sich sehen lässt.

Das ist die eine Wahrheit – die anrührende – dieses Textes. Die andere schmeckt bitter. Der Engel schickt Hagar zurück zu Sarai – zu *der* Frau, die ihr Gewalt angetan hat. „*Kehre zu deiner Herrin zurück und ordne dich ihr unter!*“ Da ist es wieder: dasselbe hebräische Verb *anah*. Der Engel Gottes fordert Hagar allen Ernstes auf, weiter genau das zu erdulden, wovor sie doch gerade geflohen ist: Unterdrückung und Gewalt.

Da stockt mir der Atem. Genau das haben so viele Gewaltopfer in unserer Zeit, in unserer Kirche erlebt. Selbst *wenn* ihnen geglaubt wurde, mussten viele von ihnen erleben, dass man sie nicht schützte vor ihren Peinigern, sondern sie zurückgeschickt wurden – ins Heim, in die Jungschar, in den Konfirmandenunterricht ... Wenn gerade Frauen die Hagar-Geschichte als „Unterdrückungsgeschichte“, ja: als „*text of terror*“ lesen,¹⁶ kann ich es ihnen nicht verübeln. Umso mehr rührt mich an, wenn sich Frauen just auf diese Hagar – die ägyptische Magd – berufen. „*Hagar's Daughters*“, Hagars Töchter heißt etwa ein Podcast für schwangere schwarze Frauen in den USA; und „*Hagar's Voice*“, Hagars Stimme, nennt sich ein Netzwerk von Überlebenden sexueller Gewalt.

Um es deutlich zu sagen: Diese Erzählung ist keine Handlungsanweisung für den Umgang mit Gewaltopfern. Und noch weniger ist sie ein moralischer Appell an alle, die selbst Gewalt erfahren haben. Was aber ist dieser Text dann?

Ich wage vorsichtig eine versöhnliche Deutung: Als der Engel Gottes Hagar in der Wüste aufspürt, da fragt er sie: „Wo kommst du her und wo gehst du hin?“ Auf den ersten Teil der Frage nach ihrem Woher antwortet Hagar ohne Umschweife: „Ich bin auf der Flucht vor meiner Herrin Sarai.“ Wohin sie unterwegs ist, sagt Hagar nicht. Der Engel Gottes fordert sie daraufhin zwar auf, zu Abram und Sarai zurückzukehren – aber er *zwingt* sie nicht! Zehn Jahre zuvor hatte sich Gott an Abram gewandt: „*Verlass dein Land, deine Verwandtschaft und das Haus deines Vaters! Geh in das Land, das ich dir zeigen werde!*“ (1. Mose 12,1). Auch diese Sätze lesen wir ja wie selbstverständlich nicht als Ankündigung einer Zwangsmaßnahme, sondern: als Berufung.

Mehr noch: Wenn der Engel Hagar auffordert umzukehren, dann nicht ohne Grund. Der Grund ist nicht, dass Hagar bitte schön doch alles beim Alten lassen und die Strukturen der Gewalt nicht in Frage stellen möge. Sondern: Hagar trägt ein Kind unter ihrem Herzen, mit

¹⁶ Phyllis Trible, Hagar. The Desolation of Rejection, in: dies., *Texts of Terror. Literary Feminist Readings of Biblical Narratives*, Philadelphia 1984, 9–37 (dt.: *Mein Gott, warum hast du mich vergessen!* Frauenschicksale im Alten Testament, Gütersloh 1987, 25–59).

dem Gott noch Großes vorhat. Kehrt Hagar nicht zurück zu Abrams Sippe, würde das das Leben ihres Kindes gefährden, dort, mitten in der Wüste. So kehrt Hagar zurück ...

*Hagar brachte Abrams Sohn zur Welt.
Er nannte den Sohn, den Hagar geboren hatte, Ismael.
Abram war 86 Jahre alt,
als Hagar Ismael zur Welt brachte.*

Wie Hagar in den Zelten des Abram nach ihrer Rückkehr aufgenommen wurde und was sich dort bis zur Geburt noch abspielte, erfahren wir nicht. Wie eine Genugtuung aber wirkt, dass Abram auf sein Recht verzichtet, den Namen des Kindes selbst zu bestimmen. Stattdessen wählt er für seinen ersten Sohn den Namen, den Hagar ihm genannt haben muss – Ismael.

Dieser Ismael ist Hagars Schicksal – und er ist ihre Berufung. Zu Abram und Sarai zurückzukehren, war Hagars Entscheidung. Es war *ihre* Entscheidung, Gottes Ruf zu folgen – mit allen Konsequenzen. Damit wurde Hagar zur Vorläuferin: zur Vorläuferin nicht nur jener, die unter der Gewalt, die ihnen angetan wurde, nicht zerbrechen. Hagar wurde auch zur Vorläuferin jener, die Gottes Ruf folgen und vor den Konsequenzen nicht zurückschrecken, die dieser Weg für sie selbst hat. Als Christ*innen dürfen wir in Hagar damit auch eine Vorläuferin Jesu sehen, der aus freien Stücken den Weg nach Jerusalem einschlug, wohl wissend oder zumindest ahnend, was ihm dort blühen sollte.

Hätte Hagar sich anders entschieden, hätte Ismael vielleicht nicht das Licht dieser Welt erblickt. Hätte Jesus sich anders entschieden, hätten wir keine Hoffnung, einst wie er das Licht der neuen Welt zu erblicken, das Licht des ewigen Lebens.


Frank Peters

Übersetzung: BasisBibel, © 2021 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.


Literatur: Detlef Dieckmann, Hagars umgekehrter Exodus, in: Göttinger Predigtmeditationen 78 (2024) 244-251; doi-org.ezproxy.hlb-wuppertal.de/10.13109/gpre.2023.78.2.244.

6 ANHANG

6.1 Lektürehinweise

Das Symbol  verweist auf Bücher, die über den [externen Zugang der HLB Wuppertal](#) in der ProQuest Ebook Central ausgeliehen werden können.

Betroffene

- Christiane Lange / Andreas Stahl / Erika Kerstner (Hrsg.), [Entstellter Himmel. Berichte über sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche](#), Freiburg 2023 (240 S., 19,99 € / 26 €). 
- Ille Ochs, [Im Käfig der Angst. Missbrauch in der heilen Welt](#), Holzgerlingen 2016 (eBook 13,99 €).

Bibel

- [Sexualisierte Gewalt in und mit der Bibel](#) (Bibel und Kirche 1/2023).
 - Daraus: Doris Rosinger, [Biblische Texte können Gefahren bergen](#), in: *pfarrblatt [Bern]* vom 28. April 2023.

ForuM-Studie

- Forschungsverbund ForuM (Hrsg.), Forschung zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland > www.forum-studie.de.
- Kirchenamt der EKD, [Aufarbeitungsstudie ForuM](#). Zur Veröffentlichung der Ergebnisse der Aufarbeitungsstudie ForuM zu sexualisierter Gewalt in der Evangelischen Kirche und Diakonie.
- Landeskirchenamt der EKIR, [Antworten auf Nachfragen zur ForuM-Studie](#).

Gebete



- Carola Moosbach, [Ins leuchtende Du. Aufstandsgebete und Gottespoesie](#), hrsg. von Bärbel Fünfsinn und Aurica Jax, Göttingen 2021 (144 S., 15 €).
- Sophia Weixler, [Ich atme Hoffnung. Psalmen jenseits von Gewalt und Missbrauch](#), Ostfildern 2023 (160 S., 20 €).

Gottesdienst

- Hildegund Keul, Können Wunden eine glückhafte Wendung nehmen? Zur Verwandlungskraft liturgischer Sprache, in: Katrin Kusmierz / David Plüss / Angela Berlis (Hrsg.), [Sagt doch einfach, was Sache ist! Sprache im Gottesdienst](#), Theologischer Verlag Zürich 2022, 107-122 (236 S., 36 CHF).

- Benedikt Kranemann, [Ruhe in Frieden?](#) (Podcast „Mit Herz und Haltung“ vom 13.9.2021).
- Christine Lungershausen, [Der Gottesdienst als Schutzraum. Ressourcen statt Dramen](#), in: Deutsches Pfarrerblatt 120 (2020) 8, 482–487.
- Liturgische Kammer der EKKW (Hrsg.), [Wunde Punkte. Eine Andachtenreihe zum Thema Gewalt](#), Kassel 2022.
- Fachstelle Gottesdienst (ELKWü), [Impulse für traumasensible Gottesdienste](#).
- *Deutsche Bischofskonferenz*, [Gebetstag für Betroffene sexuellen Missbrauchs](#).

Seelsorge & Theologie

- Johann Hinrich Claussen (Hrsg.), [Sexualisierte Gewalt in der evangelischen Kirche. Wie Theologie und Spiritualität sich verändern müssen](#), Freiburg 2022 (216 S., 24 €). 
- Erika Kerstner / Barbara Haslbeck / Annette Buschmann, [Damit der Boden wieder trägt. Seelsorge nach sexuellem Missbrauch](#), Ostfildern 2016 (vergriffen).
- Doris Reisinger, [Gefährliche Theologien. Wenn theologische Ansätze Machtmissbrauch legitimieren](#), Regensburg 2021. (182 S., 22,00 €). 

6.2 Abkürzungen

EG	Evangelisches Gesangbuch. Ausgabe RWL (Neukirchen-Vluyn 1996).
EG.E	Lieder und Psalmen für den Gottesdienst. Ergänzungsheft zum Evangelischen Gesangbuch (Leipzig 2018)
fT	freiTÖNE (Hannover/Kassel 2017/2019)
GL	Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch (Stuttgart 2013)
LHE	Lieder zwischen Himmel und Erde (Düsseldorf 2007)
WL	WortLaute. Liederheft zum Evangelischen Gesangbuch (Neukirchen-Vluyn 2007).

6.3 Autor*innen

Christina Brudereck	Theologin, Schriftstellerin Essen www.christinabrudereck.de
Dr. Michaela Geiger	Professorin für Altes Testament an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal
Miriam Haseleu	Pfarrerin, Assessorin im Kirchenkreis Köln-Mitte, Nebenamtliches Mitglied der Kirchenleitung
Sabine Hesse	Diplom-Theologin und -Pädagogin Leiterin der Stabsstelle Prävention, Kinder- und Jugendschutz des Bistums Rottenburg-Stuttgart
Dr. Wibke Janssen	Pfarrerin, Oberkirchenrätin der Evangelischen Kirche im Rheinland, Leiterin der Abteilung 1 Theologie und Ökumene
Dr. Thorsten Latzel	Pfarrer, Präses der Evangelischen Kirche im Rheinland
Ille Ochs	Theologin, Therapeutin, Supervisorin Moers www.illeochs.de
Dr. Frank Peters	Pfarrer, Kirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland Dezernent für Gottesdienst und Lebensordnung
Christoph Pistorius	Pfarrer, Vizepräses der Evangelischen Kirche im Rheinland Beauftragter der Kirchenleitung für Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt
Markus Schaefer	Pfarrer, Landeskirchenrat der Evangelischen Kirche im Rheinland, Leiter des Dezernats 1.2 Ökumene
Dr. Julia Strecker	Diplom-Theologin, Psychotherapeutin, Supervisorin Köln www.juliastrecker.de
Wolfram Syben	Pfarrer, Superintendent des Kirchenkreises Moers
Christina Weinhold	Pastorin Marly-le-Roi (Frankreich)

Redaktion

Oberkirchenrätin **Dr. Wibke Janssen**
Kirchenrat Pfarrer **Dr. Frank Peters**

Lektorat

Ingrid Daniel M.A.

Evangelische Kirche im Rheinland
– Das Landeskirchenamt –
Abt. 1 | Dez. 1.1 Theologie und Gemeinde
Hans-Böckler-Straße 7, 40476 Düsseldorf
Telefon 0211 4562-319
E-Mail gottesdienst@ekir.de

URL dieses Dokuments: url.ekir.de/Vge

Stand: 23. Mai 2024